Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 21 | Freitag, 25. Januar | 1907.

Tagesschau.

* Die Reichstagswahl darf am 25. Januar niemand versäumen!

* Der Liberalismus gewinnt an Bedeutung.

Wie offiziös erklärt wird, hat der Kaiser an die Landwehroffiziere Berlins betreffs der Wahlen keine Rede gehalten.

* Die Erhöhung von Lehrergehältern wird bekämpft.

Infolge der strengen Kälte werden aus verschiedenen Gegenden Deutschlands Todesfälle durch Erfrieren gemeldet.

* Die Skandalaffäre des ungarischen Justizministers Polonyi wirbelt viel Staub auf.

* Bei Tanger bereiten sich neue Kämpfe vor.

Der amerikanische Dampfer „Celtic", der mit Vorräten für die Hilfsbedürftigen in Kingston eintraf, mußte umkehren, ohne die Ladung löschen zu können.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Die werbende Kraft des Liberalismus.

Ein aufwärts strebendes Staatswesen kann der erlösenden Kraft des Liberalismus nicht entbehren. Dieses ergibt sich schon aus folgenden Punkten:

Wir nennen zuerst das religiös-kirchliche Problem. Nicht als ob der politische Liberalismus sich in den Dogmenstreit einzumischen hätte, nicht als ob eine bestimmte Negation die Voraussetzung liberaler Ueberzeugungen wäre. Aber die Aufgabe des Liberalismus ist es, dem Grundsatz Friedrichs des Großen völlig zum Siege zu verhelfen, daß in den deutschen Landen „jeder nach seiner Fasson selig werden könne." Konservativismus und Klerikalismus wollen Zwang auf religiösem Gebiet, wir wollen die Freiheit. Es ist unerhört, daß noch im zwanzigsten Jahrhundert, nach all den erlösenden Geisteskämpfen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, in unserem Staatswesen ein Zustand besteht, daß bis zu einem gewissen Grade eine Aechtung vorhanden ist für diejenigen, die bestimmte kirchliche Zeremonien nicht mitmachen wollen. Kein Offizier und kein Beamter ist bei uns denkbar, der sich nicht kirchlich trauen, der seine Kinder nicht kirchlich taufen läßt. Und jeder Geistliche ist der Gefahr ausgesetzt, einem Ketzergericht, in moderner Sprache „Lehrprozeß" genannt, unterworfen zu werden, wenn er sich nicht zu den verschiedenen Dogmen bekennt. Wir möchten wissen, welche andere Kraft, als die des Liberalismus hier Befreiung, Toleranz und gegenseitige Achtung vor jeder religiösen Ueberzeugung schaffen kann.

Das zweite Problem ist das der Freiheit des Individuums im Beamtenstaate, wobei wir hier unter Beamten die Staatsbeamten wie die Privatbeamten verstehen. Man mag es als Rückschritt beklagen, oder als Fortschritt begrüßen, Tatsache ist, daß die Zahl der vom Reiche, vom Staate, von der Gemeinde oder vom Großunternehmer abhängigen Existenzen in starker Zunahme begriffen ist. Wir denken z. B. an Postbeamte, an Eisenbahner, an das Beamtenheer der großen Kommunen, an Truste und Syndikate. Bei den Reichs- und Staatsbeamten und, leider Gottes, auch in den industriellen Riesenunternehmungen gilt allgemein der Grundsatz: „Weß' Brot ich esse, deß' Lied ich singe." Eine Ausnahme machen nur die freiheitlich verwalteten Kommunen. Ist es nun aber ein gesunder Zustand, wenn man Männer, die aus einer bestimmten Kasse ein Gehalt beziehen, oft von jener Kasse aus zwingt, bestimmte Ueberzeugungen zu heucheln, ohne diese Ueberzeugungen im mindesten zu haben? Ist es des deutschen Geistes würdig, würdig des Volkes der Denker und Dichter, diejenigen Männer, bei denen sich Intelligenz und Arbeit eint, um die Werte zu schaffen, deren der Nationalwohlstand bedarf, politisch zu entmannen, sie zu Bürgern zweiter Klasse herabzudrücken? Ist es ein würdiger, geschweige denn ein idealer Zustand, daß der Untergebene Untergebener ist nicht nur im Dienste, sondern bis in seine intimsten Privat- ja seine familiären Verhältnisse hinein? Hier ist es, wo nur der Liberalismus Abhilfe schaffen kann, der Liberalismus als das Prinzip der Freiheit des Individuums, als der Todfeind der herrischen Knechtung der Einzelpersönlichkeit.

Und das dritte Problem: Unsere Gerechtigkeitspflege. Wenn irgendwo, so kann auf diesem Gebiete nur der Liberalismus rettend eingreifen. Konservativer Sinnesart entspricht es, das Individuum preiszugeben gegenüber der Staatsallmacht, liberal ist es, die schützende Hand über die Einzelpersönlichkeit zu halten, wo die Staatsmacht rücksichtslos und brutal wird. Weit weniger Strafgesetzbuch und Strafprozeßordnung als der Geist der Rechtsprechung sind es, an dem unsere Strafjustiz krankt. Schafft uns durchweg Staatsanwälte und Richter, die in den Angeklagten, in den Verbrechern nicht Nummern, sondern Menschen sehen! Und sähen sie noch Nummern in ihnen! Nein vielfach geht man ja noch viel weiter, man sieht nicht Nummern, sondern verkommene Menschen in den Angeklagten nur darum, weil sie angeklagt sind. Schafft uns durchweg Staatsanwälte und Richter, die neben dem Staatsinteresse in ihrem Berufe auch noch menschliche Empfindungen haben, die in jeder milden Strafe einen Gewinn, in jeder harten Strafe, die sie aussprechen müssen, ein schweres Unglück erblicken, und nicht, wie es heute nur zu oft der Fall ist, umgekehrt. Der Jammer und das Elend, das unsere heutige Justiz nicht selten hervorruft, wird aufrecht erhalten und gesteigert durch den Geist des sich staatsweise dünkenden, in diesem Punkte aber durch und durch unchristlichen, weil mitleidslosen und brutalen Konservativismus, er kann nur gemildert werden durch den Geist des Humanismus, d. h. durch den Liberalismus.

Wir glauben an diesen wenigen Beispielen hinlänglich gezeigt zu haben, daß der Liberalismus noch eine Aufgabe und eine Zukunft hat.



Gegen Erhöhungen von Lehrergehältern wird von der Regierung unermüdlich weiter gebremst. In mehreren Fällen hatten Gemeinden, wenn ihr Beschluß, die Gehälter der Volksschullehrer zu erhöhen, auf Grund des Ministerialerlasses vom 4. Mai 1906 von der Schulaufsichtsbehörde nicht bestätigt wurde, die Lehrer dadurch schadlos zu halten gesucht, daß sie ihnen die bewilligten Aufbesserungen als persönliche Zulagen zahlten. Die Osnabrücker Regierung ist als erste auch diesem entgegengetreten. Wie das „Ostfriesische Schulblatt" berichtet, hat die genannte Regierung an die Landräte und Magistrate eine Rundverfügung erlassen, in der ausgeführt wird, daß die Gewährung selbst persönlicher Zulagen, soweit durch sie eine Verbesserung der Gehaltsbezüge der Lehrpersonen beabsichtigt wird, nach Erlaß des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes überhaupt nicht mehr zulässig ist. Das sogenannte Schulleistungsgesetz von 1887, das bestimmt war, die Schulunterhaltungspflichtigen gegenüber den zu weitgehenden Forderungen der Schulbehörden zu schützen, ist nun ja überflüssig geworden. Die Gefahr, daß die Regierungen für Schule und Lehrer zu viel fordern, ist wirklich nicht mehr vorhanden. Das System Studt ist nach wie vor erfolgreich bemüht, die Lehrer niederzuhalten, vermutlich damit auch hier Preußen in Deutschland voran sei.

Der Landtag von Schwarzburg-Rudolstadt ist auf den 4. Februar einberufen. Als wichtigste Vorlage dürfte ihn die Regelung der Besoldungsverhältnisse der Geistlichen, Lehrer und Gemeindebeamten beschäftigen.

Zu dem deutsch-dänischen Vertrage bezüglich der nordschleswigschen Optantenfrage schreibt das dänische Regierungsblatt „Koebenhavn": Der Vertrag darf sicher als eins der bedeutungsvollsten Ereignisse in der Geschichte Dänemarks und Deutschlands seit dem Jahre 1864 bezeichnet werden. Er trägt die Möglichkeit in sich, eine Scheide zwischen der Vergangenheit und Zukunft zu werden. Wir glauben, daß in dem abgeschlossenen Uebereinkommen die deutsche Regierung so viel redlichen Willen zeigt, daß man das Recht hat zu erwarten, daß auch in der Sprachenfrage, welche von beiden Seiten Besonnenheit und Ruhe fordert, in gerechter Weise Rücksicht genommen wird. Daß die Tausenden von heimlosen Dänischsprechenden jetzt endlich ein Heim gefunden haben, ist für uns ein entscheidender Schritt vorwärts in der Klarstellung des Verhältnisses zwischen Deutschland und dem dänischen Volke.

Ein „Führer des Volks". Wegen Anreizung zu Gewalttätigkeiten hatte sich Graf Walter v. Pückler-Kl.-Tschirne wiederum vor der Strafkammer in Berlin zu verantworten. Es handelte sich um eine Versammlung am 5. November in Kellers Festsälen, in der der Angeklagte über den „Antisemitismus und seine Feinde" einen Vortrag hielt. Zu dem Termin war von der Staatsanwaltschaft auch Medizinalrat Dr. Hoffmann als Sachverständiger geladen. Ueber den Grund dieser Ladung befragt, äußert sich Staatsanw.-Rat Dr. Artelt dahin: Wenn man die Familie des Angeklagten, seinen Bildungsgrad, die Tatsache, daß er des Königs Rock getragen und die Rechtswissenschaft studiert hat, wenn man ferner die Tätigkeit, die der Graf seit vielen Jahren ausübt, in Betracht zieht und endlich erwägt, daß er trotz der Erfahrungen, die er in kriminalistischer Beziehung an sich selbst hat machen müssen, sich nicht veranlaßt gesehen hat, seine Tätigkeit anders zu gestalten, so liegt der Gedanke nahe, daß bei dem Grafen ein geistiger Defekt vorhanden ist, daß er sich nicht im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte befinde. Bei dieser Sachlage hält es die Staatsanwaltschaft für notwendig, den Grafen auf seinen Gesundheitszustand untersuchen zu lassen. Der Angeklagte widersprach diesem Antrage, den er für einen kolossalen Schimpf ansehe, den ihm die Staatsanwaltschaft antue. Er wisse gar nicht, wie die Staatsanwaltschaft zu einem solchen Antrage komme. Die Judenfrage könnte man nicht mit Glaceehandschuhen anfassen, dazu gehöre eine eiserne Faust. Das weise doch nicht auf Verrücktheit hin. — Der Gerichtshof beschloß Vertagung. Der Antrag des Staatsanwalts auf Beobachtung des Angeklagten wurde abgelehnt, da die vorgebrachten Tatsachen einen Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten zu begründen nicht geeignet seien.



* **Zur Affäre Polonyi.** Die ungarischen Blätter beurteilen die Lage pessimistisch. Ein Teil der Blätter ist der Ansicht, daß das Zusammenwirken Polonyis und Andrassys in einem Kabinett unmöglich sei. Die Anhänger Polonyis erklären jedoch, er dürfe nicht demissionieren, da eine Abdankung unter diesen Umständen einer Verurteilung gleich komme. Kossuth hielt im Klub der Unabhängigkeitspartei eine Ansprache, in der er auf die Verdienste Polonyis hinwies, den die Partei mit aller Kraft unterstützen müsse, da der Ansturm der Gegner Polonyis sich indirekt gegen die Unabhängigkeitspartei und gegen die Koalition richte. Eine Anzahl Mitglieder der Unabhängigkeitspartei veröffentlichen jedoch eine Erklärung, in der sie dagegen Widerspruch erheben, daß sie dem Justizminister ihr Vertrauen ausgesprochen hätten und die Forderung stellen, Polonyi solle die Klärung seiner Affäre durch ein Urteil der Gerichte herbeiführen.

* **Französische Kultusvereinigung.** Das Pariser Amtsblatt veröffentlicht die Konstituierung einer Kultusvereinigung, die sich Französische katholisch-apostolische Kirche nennt. Die Vereinigung wird ihren Wohnsitz in dem ehemaligen Barnabitenkloster nehmen.

* **Ein Sozialist mit dem Piepmatz.** Die französischen Genossen denken weniger radikal als die deutschen. Jetzt hat sich in Frankreich das Schreckliche ereignet, daß der Sekretär der sozialistischen Bergarbeitervereinigung des Pas des Calais, namens Evrard, das Kreuz der Ehrenlegion, also einen richtigen Orden bekommen hat. Dabei muß man bedenken, daß eine solche Auszeichnung nur auf ausdrücklichen Wunsch verliehen wird, und zu solchem Wunsche hat sich ein Mann hergegeben, der noch in den letzten Ausstandsbewegungen eine führende Rolle gespielt hat.

* **Ein russischer Polizeistreich.** Der Chemiestudent Fritz Eitler an der Berner Hochschule erhielt eine Depesche scheinbar von seiner in Warschau lebenden Schwester, des Inhalts, er möge sich sofort zu seiner schwerkranken Mutter nach Warschau begeben. Eitler, nichts Verdächtiges ahnend, reiste noch am selben Abend nach Warschau ab. Bei seiner Ankunft in Warschau wurde er von der Polizei abgefaßt und ins Gefängnis geworfen. Es stellte sich heraus, daß die Polizei ihn regierungsfeindlicher Umtriebe im Ausland bezichtigt. Das erwähnte Telegramm trug noch den Vermerk: „Keine Gefahr".

* **In den russischen Gefängnissen** in Smolensk ist ein ungewöhnlicher Streik ausgebrochen. Die politischen Gefangenen weigern sich nämlich, die ihnen von der Strafanstalt gelieferten Kleider und die Wäsche zu tragen und gehen daher Tag und Nacht ganz nackt umher. Zu diesem sonderbaren Streik sind sie hauptsächlich dadurch veranlaßt worden, daß die Wäsche von einer Partei der Gefangenen an die andere übergeht, ohne gewaschen zu werden. Dadurch werden viele Krankheiten verursacht. Als die Klagen darüber keinen Erfolg hatten, forderten die Gefangenen, man solle ihnen ihre eigene Wäsche, in der sie verhaftet wurden, ausliefern. Der Gefängnisaufseher war im Zweifel, ob er diese Forderung befriedigen sollte und meldete den außerordentlichen Fall nach Petersburg, von wo strenger Befehl kam, der Forderung keine Folge zu geben. Erst dann warfen die verzweifelten Gefangenen alle Kleider und Wäschestücke durch die Fenster auf die Straße, indem sie erklärten: „Wir wollen uns lieber der Gefahr der Kälte und Feuchtigkeit in dem Gefängnis aussetzen, als lebendig zu verfaulen."

* **Russische Marine.** Marineminister Birilew erhielt die nachgesuchte Entlassung. Zum Chef der Flotte wird Generaladjutant Admiral Dickow ernannt, dessen noch nicht ernannter Gehilfe mit der Leitung des Marineministeriums beauftragt wird.

* **Aus Tanger** wird gemeldet: Die Wiederaufnahme der Operationen gegen den Kaid Zellal vom Stamme der Benimsaur, zu dem Raisuli flüchtete, bestätigt sich. Die Mahalla wurde durch die Truppen, die Arzila besetzten, und durch die Truppen Ben Mansurs verstärkt und begab sich darauf nach der 10 km entfernten Residenz Zellals. Auch der Stamm der Wadraß soll zu der Mahalla stoßen. Alle Truppen werden an einem entscheidenden Gefecht teilnehmen, bei dem, wie es heißt, auch Kriegsminister Gebbas zugegen sein wird.

* **Studentenexzesse.** Vor mehreren Tagen weigerten sich die ruthenischen Studenten, bei der Immatrikulation an der Lemburger Universität das Gelöbnis in polnischer Sprache zu leisten. Mittags drangen dann etwa 200 ruthenische Studenten mit Stöcken und Knütteln bewaffnet in die Aula der Universität, wo gerade eine Promotion stattfinden sollte, ein, zerstörten ringsumher alle Einrichtungen, die Porträts der Rektoren und die Gaskandelaber und setzten in den Nebenlokalitäten, in dem Universitätsbureau, den Lehrsälen und Korridoren ihr Zerstörungswerk fort, zertrümmerten die Fensterscheiben und schichteten im Treppenhause aus den Hörsälen herbeigeschleppte Bänke auf. Der Universitätssekretär erhielt durch Stockhiebe mehrere schwere Verletzungen am Kopf. Die Exzedenten weigerten sich, ihre Universitätslegitimationen abzugeben. Als Polizeibeamte am Eingangstore die Rädelsführer verhaften wollten, erklärten sich 150 Studenten bereit, sich auf das Polizeirevier zu begeben, wo sie einem Verhör unterworfen wurden.

* **Ein streikender Minister.** Im türkischen Ministerrat spielen sich wieder ganz merkwürdige Dinge ab. Abdurrahman Pascha, der ge-

genwärtige Justizminister, ist in den Ausstand getreten. Er gab jüngst wiederholt seine Demission, die aber abgelehnt wurde. Seitdem meidet er sein Amt und den Ministerrat, obgleich täglich Versuche zu seiner Umstimmung unternommen werden. Sogar die mit seinem Sohne verheiratete Tochter des Sultans mußte auf den Schwiegervater einwirken, jedoch vergeblich. Der von jeher als Starrkopf bekannte Herr ist aus seinem am Bosporus gelegenen Palais nicht herauszubekommen. Sein Zorn richtet sich gegen den Großwesir, dem auch noch von anderer Seite jetzt stark zugesetzt wird. Dem Justizminister war vom Sultan eine Konzession für eine elektrische Bahn von Kadiköi über Haidar-Pascha nach Skutari verliehen worden, doch dauerte die Freude über das wertvolle kaiserliche Geschenk nicht lange. Auf Drängen der Pforte sah sich der Sultan veranlaßt, die Konzession zurückzunehmen, was Abdurrahman aus dem Gleichgewicht gebracht zu haben scheint.

Vor den Wahlen.

Einen plumpen Wahlfälschungstrick plant man, wie der „Magdeb. Ztg." von gut unterrichteter Seite versichert wird, in den Kreisen der Magdeburger Sozialdemokratie. Es soll dort beabsichtigt sein, an den Türen zu den Wahllokalen an Wähler, die vermutlich für den bürgerlichen Kandidaten Fleischermeister Wilhelm Kobelt stimmen, Stimmzettel auf den Namen „Kobert" zu verteilen, um so zu verhindern, daß Kobelt gleich im ersten Wahlgange die Mehrheit erhält. Hoffentlich trifft das bürgerliche Wahlkomitee Vorkehrungen, um solchen plumpen Schwindeltrick zunichte zu machen.

Für Halle dürfte, wie der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" von dort geschrieben wird, eine gleiche sozialdemokratische Taktik bei dem Namen Schmidt (Schmid, Schmied, Schmidt) zur Stichwahl führen.

Auch in unserem Wahlkreise, Thorn-Culm-Briesen, hat man auf gegnerischer Seite Stimmzettel mit dem Namen „Örtel" herstellen lassen, um damit die Abgabe ungültiger Stimmen zu veranlassen. Wie wir an leitender Stelle im lokalen Teil durch auffallenden Druck vermerkt, müssen die Stimmzettel für unseren deutschen Kandidaten lauten: Reichsbankdirektor Ortel, Thorn.



w. Culmsee. Im freien Lehrerverein für Culmsee und Umgegend erstattete der Vorsitzende, Arndt, den Bericht über das verflossene Vereinsjahr. Hauptlehrer Branschke berichtete über die Vertreterversammlung in Danzig. Der alte Vorstand wurde wieder gewählt. Die Mitgliederzahl ist auf 47 gestiegen. — Eine Ringofenziegelei hat, um den Bedarf von Mauerziegeln zu decken, Maurer- und Zimmermeister Welde auf der Grzywna'er Feldmark errichtet. Es ist dies die 3. am hiesigen Orte. — Der vaterländische Frauenverein wählte zur Vorsitzenden wieder Frau Pfarrer Schmidt.

Graudenz. Die Abgangsprüfung bestanden im Königlichen Schullehrer-Seminar am Mittwoch sämtliche Abiturienten, und zwar van Blericq, Hoffmann, Iwaskiewicz, Kaminski, Knorr, v. Malotki, Manowski, Mischkowski, Naumann, Neudenberger, Neumann, Niedzialkowski, Romatowski, Schalapski, Steichert, Wald, Welter, Wisniewski und Zakrzewski. Die Abiturienten Krüger und Riedel waren von der mündlichen Prüfung befreit.

Briesen. Umsatzsteuern führt die Gemeinde Nußdorf ein. Die Steuer ist auf ½ Prozent des Wertes der zum Verkauf kommenden Grundstücke festgesetzt. — Domänenpächter Weise-Schönfließ ist zum Mitgliede der Körungskommission für Privathengste für den Kreis Briesen auf drei Jahre wiedergewählt. — Gekauft hat Kaufmann Chr. Bischoff von Kopczynski für 16 000 Mk. eine Landparzelle von etwa 9½ Morgen.

Pelplin. Verzichten will Pfarrer Behrendt in Danzig, wie das Graudenzer polnische Blatt zu berichten weiß, auf das ihm bereits übertragene Kanonikat an der Domkirche in Pelplin.

Tuchel. Betäubt wurden nachts die beiden Maschinisten der Dampfdreschmaschine auf dem Gute Labierzyn durch Kohlengasvergiftung. Ob die angestellten Wiederbelebungsversuche Erfolg haben werden, läßt sich zurzeit nicht feststellen.

Löbau. Die erste Lehrerprüfung am evangelischen Lehrerseminar bestanden folgende Herren: Bobrowski-Lindenthal Born-Alteiche, Borriß-Thorn, Dettmer-Jankowitz, Diesing-Thorn-Mocker, Dorau-Pantau, A. Fiedler-Grabowitz, O. Fiedler-Thorn-Mocker, Fitzke-Lessen, Hennig-Perleburg, Jahnke und Janke Thorn-Mocker, Jobski-Thalheim, Junga-Slupp, Kadatz-Buschin, Kosick-Löbau, Kowall-Königsberg i. Pr., Kropp-Tarnowke, Laskowski-Radomno, Lawrenz-Dubielno, Lietz-Jatty, Müller-Plehnendorf, Noock-Alteiche, Preuß-Guhringen Schlegel-Schlochau, Schmidt-Bischofswerder, Schulz-Butzig, Schwonke-Czer[illegible]lewski-Thorn, Steffer-Vandsburg, Treichel-Marienfelde, Wachtel-Löbau, Erich und Ernst Weding-Bagniewo, Wegner-Pantau, Weier-Löbau und Zühlke-Tarnowke.

Dirschau. Aus Liebeskummer wollte sich der 18jährige Arbeitersohn Salewski den Hals abschneiden. Er brachte sich einen tiefen, lebensgefährlichen Schnitt bei. Der junge Mann, der Ernährer seiner Mutter, wurde in das Krankenhaus eingeliefert.

Elbing. Eine Wette, die seinerzeit viel besprochen wurde, ist jetzt vom Landgericht entschieden. Vor einigen Monaten zechten in dem Dorfkruge eines im Kreise Stuhm gelegenen Ortes mehrere Besitzer mit einem Fleischermeister aus Marienburg. Zwischen dem letzteren und einem Besitzer von dort kam eine Wette zustande; die Streitfrage war die, ob der Besitzer 1500 Mk. bares Geld zu Hause hatte, was der Fleischermeister bezweifelte. Das Objekt der Wette betrug 400 Mk, die von dem Fleischermeister bei dem Gastwirte hinterlegt wurden. Die ganze Zechgesellschaft machte sich dann mitten in der Nacht auf nach der Besitzung des wettenden Besitzers, um dessen Barmittel zu zählen und richtig, er hatte 1500 Mark Bargeld im Hause. Der Besitzer ließ sich die verwetteten 400 Mk. von dem Gastwirt auszahlen. Der Fleischermeister soll aber gegen die Aushändigung opponiert haben und dessen Rechtsbeistand machte deshalb vor dem Landgericht in Elbing den Einwand geltend, die Wette, oder vielmehr die Schenkung, um eine solche handle es sich in diesem Falle, sei dadurch nicht erfüllt gewesen und der Besitzer müsse die 400 Mk. zurückzahlen. Dieser Anschauung ist das Landgericht in Elbing beigetreten, und hat den Besitzer zur Zurückzahlung verurteilt. Die Angelegenheit dürfte, der „Altpr. Ztg." zufolge, das Oberlandesgericht in Marienwerder noch beschäftigen.

Danzig. Für die beiden besoldeten Stadtratsstellen sind Stadtrat Dr. Deichen in Graudenz, Stadtrat Lindner in Brandenburg und Hilfsarbeiter beim hiesigen Magistrat, Gerichts-Assessor Dr. Houtermans auf die engere Wahl gestellt.

Berent. Ertrunken ist im Kapellensee beim Schlittschuhlaufen der Magistrats-Bureaugehilfe Wroblewski. Er geriet beim Laufen auf eine Stelle des Sees, auf der vor einigen Tagen Eis geworben und abgefahren war, und brach ein. Ein zweiter Schlittschuhläufer, der ebenfalls eingebrochen war, konnte noch gerettet werden.

Labiau. Eine ganze Familie vergiften wollte der Knecht des Besitzers J. in Wilkowischken. Er mischte aus Rache in die Morgensuppe eine Giftpflanze. Die Familienangehörigen verfielen nach dem Genusse in Tobsucht, die sich glücklicherweise bald legte. J. selbst aber, bei dem noch Erkältung hinzutrat, büßte sein Leben ein.

Bartenstein. Mit Einquartierung werden hier in Zukunft nicht nur die Grundstücksbesitzer, sondern auch die Mieter belegt. Die Einquartierung richtet sich nach dem Mietswerte der Wohnungen.

Rastenburg. Entgleist ist nachts ein nach Königsberg abgelaufener Zug bei Neumühl. Ein Wagen wurde vollständig aus dem Gleis gehoben und zertrümmert. Die Ladung bestand aus Erzen, die bis 500 Meter fortgeschleudert wurden. Der Verkehr wird auf einem Gleis aufrecht erhalten. Das zweite Gleis ist noch gesperrt. Personen sind nicht verletzt.

Ortelsburg. Von der Dreschmaschine getötet wurde in Powalzin der 13jährige Sohn des Schneidermeisters Radeck. Er trieb beim Dreschen die Pferde am Roßwerk an, geriet dabei mit dem Oberschenkel in die Klaue der Antriebswelle und wurde mit solcher Gewalt umhergeschleudert, daß die Knochensplitter hervortraten. Infolge des Blutverlustes starb der Knabe.

d. Argenau. Lehrer Lichtenstein, Orlowo, ist vom 1. Februar ab nach Theresia bei Schönlanke versetzt.

Bromberg. Von einer Lebensrettung durch einen Hund berichtet die „Ostd. Pr." Kürzlich wurde mitten in der Nacht ein Offizier des Grenadierregiments zu Pferde durch Geheul und heftiges Zerren seines jungen Bulldoggs an der Bettdecke aus dem Schlafe erweckt, war aber unfähig, sich zu erheben und konnte nur noch laut rufen. Als der Bursche herbeieilte und das Zimmer öffnete, zeigte sich, daß die Sicherung eines Petroleumofens durchgebrannt und das Zimmer völlig in Rauch und Dunst gehüllt war. Erst nach geraumer Zeit konnte sich der Offizier von den Spuren der beginnenden Rauchvergiftung erholen, und auch der Hund, der beim Eintritt des Burschen wie tot vor dem Bette seines Herrn lag, wurde erst nach längerer Zeit wieder mobil.

Posen. Gegen die Gründung einer polnischen landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaft nach Raiffeisenschem Muster sprach sich die polnische kaufmännische Vereinigung in folgender Resolution aus: „Die Gründung einer landwirtschaftlichen Genossenschaft ist nicht nur überflüssig, sondern diese Gründung würde für die in Posen befindlichen Getreidegeschäfte direkt schädlich sein." — Mit Rücksicht auf diese Resolution hat eine landwirtschaftliche Versammlung von der Gründung einer solchen Genossenschaft in der Stadt Posen Abstand genommen, um die polnischen Gewerbetreibenden in der Getreidebranche nicht zu schädigen.

Grätz. Ueberfahren wurde Eigentümer Kaleck aus Terespotocke bei Grätz von einem Grätz-Opalenitzaer Zuge. Er wurde nach dem Krankenhause transportiert, wo er starb.



Thorn, 24. Januar.

Der Tag der Entscheidung.

Morgen, Freitag, ist Wahltag. Der 25. Januar gibt den deutschen Wählern das Recht, über die Zusammensetzung des Reichstags für die nächsten fünf Jahre zu bestimmen. Was bei den Wahlen am Freitag in Frage kommt und auf dem Spiele steht, ist in der „Thorner Zeitung", in Flugblättern und in Versammlungen in den letzten Tagen eindringlich klargelegt.

Nicht aufs Reden, nicht aufs Lesen kommt es jetzt mehr an, sondern nur aufs Handeln. Am heutigen Donnerstag gilt es, noch die letzte Organisation zu vervollständigen. Parteigenossen, morgen müssen alle Deutschen bis auf den letzten Mann an die Wahlurne gebracht werden. Vergeßt darum nicht, rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen zur Herbeiholung säumiger Wähler. Führt ihnen zu Gemüte, daß es sich morgen, Freitag, um die Ausübung unseres höchsten reichsbürgerlichen Rechts handelt. Tut Eure Schuldigkeit, Ihr Bürger, in Stadt und Land. Dann hegen wir die feste Zuversicht, daß die schwarz-rote Mehrheit, die am 13. Dezember die Auflösung des Reichstags herbeigeführt hat, durch die Entscheidung am Freitag zerstört wird, auch das Deutschtum in Thorn-Culm-Briesen verstärkt aus der Wahlschlacht hervorgeht.

Verhältnismäßig gering dürfte, wie bei früheren Reichstagswahlen, die Zahl der Abgeordneten sein, die am Freitag schon im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit erlangen. Die Zahl der Stichwahlen wird wieder recht groß sein, wenn auch wahrscheinlich nicht so groß, wie bei den Wahlen von 1898 und 1903, weil in erheblich mehr Wahlkreisen als bei den letzten Wahlen diesmal Parteien einander schon im ersten Wahlgang Wahlhilfe zugesagt haben. Darum, Parteigenossen, müßt Ihr nicht bloß am Wahltag selbst den letzten Mann an die Wahlurne schaffen, sondern auch bereits Vorkehrungen treffen für eine eventuelle Stichwahl.

Wie gewählt wird?

Jetzt paß mal auf, lieber Freund, was ich dir zu sagen habe. Zum ersten Mal in deinem Leben kannst du dir 'was einbilden, denn du darfst wählen. Das ist ein Vorzug, den du, wenn's normal geht, nur alle 5 Jahre, wenn etwas dazwischenkommt, auch öfter in diesem Zeitraum genießest. Und zwar brauchst du dich dabei in keiner Weise anzustrengen oder gar aufzuregen, denn erstens kostet's kein Geld und zweitens tut's nicht weh. Aber wen du wählst, das ist von ziemlicher Bedeutung; und weil's das erste Mal ist, will ich dir zeigen, wie die Sache gemimt wird. Also du orientierst dich, wo dein Wahllokal liegt; dann nimmst du, in Gala brauchst du dich nicht zu werfen, den Zettel mit dem Namen

Reichsbankdirektor Ortel-Thorn,

oder wenn dir dieser Zettel noch nicht geschickt worden ist, läßt du dir vor dem Wahllokal einen geben — auch darfst du auf irgend einem Stimmzettel den aufgedruckten Namen ausstreichen und darunter setzen

Reichsbankdirektor Ortel-Thorn,

oder du schreibst den Namen dieses Kandidaten einfach mit Tinte auf ein Stück weißes Papier, das etwa 12 Zentimeter lang und 9 Zentimeter breit sein soll — und betrittst damit das Wahllokal — möglichst frühzeitig; wenn es irgend geht, schon vormittags, jedenfalls aber vor 6 Uhr. Sobald du im Wahllokal angelangt bist, wird dir ein eigens zu diesem Zweck Angestellter sofort einen Briefumschlag (der amtlich gestempelt ist) geben, du begibst dich in den im Wahllokal befindlichen Isolierraum und dort steckst du deinen Zettel in das Kuvert, das nicht geschlossen wird. Dann trittst du an den Tisch, an dem der Wahlvorsteher Platz genommen hat, nennst deine Wohnung und deinen Namen und übergibst das Kuvert mit dem Zettel dem Wahlvorsteher, der es uneröffnet sofort in die Urne legt. Damit ist das große Werk für dich getan, und du kannst beruhigt nach Hause ziehen, falls du es nicht vorziehst, deine Begeisterung bei der jetzt herrschenden grimmigen Kälte mit einem kräftigen „Lehmann" zu begießen.

Vor allem also merke dir: 1. der Wähler darf den Zettel nicht selbst in die Urne legen; 2. er muß den Isolierraum unbedingt betreten und deshalb den Zettel nicht vorher, vor den Augen eines Dritten, in den Umschlag stecken, auch wenn dieser ein Bekannter oder Parteifreund ist, der ohnehin weiß, wie du wählst; 3. andere als amtliche, von den Regierungen der Bundesstaaten zu liefernde Umschläge dürfen nicht verwendet werden; 4. mit dem Schlage sieben ist die Wahlhandlung zu schließen und nach 7 Uhr werden Stimmzettel nicht mehr angenommen; 5. Wahlaufrufe oder Zeitungsausschnitte, die den Namen des Kandidaten enthalten, können nicht als gültige Wahlzettel gelten; 6. empfehlenswert ist es, daß der Wähler für alle Fälle eine Legitimation mit sich führt.

Die frische Brise, die in unseren Reihen weht, das Interesse, das sich überall in diesem Wahlkampf zeigt, gewähren die Hoffnung auf einen guten Ausgang der Wahl. Der Wahltag ist ein ernster Tag. Das Wahlrecht bedingt die Ehrenpflicht, es auszuüben. Erfüllt jeder Wähler diese Ehrenpflicht, dann wird gewiß der 25. Januar für unser Bürgertum ein Tag des Sieges und der Freude sein.

Die „Thorner Zeitung" wird über das Ergebnis der Reichstagswahlen Extrablätter herausgeben. Es sei daher auch an dieser Stelle hingewiesen auf die

„Thorner Zeitung".

— **An die Adresse der deutschen katholischen Reichstagswähler!** Die Druckerei von S. Buszczynski, Thorn, Verlag von Fr. Berger, Thorn, hat ein Wahlflugblatt verlassen, das mit allen erdenklichen Mitteln für den polnischen Kandidaten, Herrn Lokalvikar Felix Bolt, Silbersdorf, Stimmung macht. Die in dem Blatte enthaltenen Rechtsverdrehungen sind so offensichtlich, daß es sich erübrigt, sie noch zu widerlegen. Jedes deutschen Katholiken Ehrenpflicht ist es, diesmal seine Stimme für Reichsbankdirektor Herrn Ortel abzugeben

— **An die Postbediensteten** hat der Staatssekretär des Reichspostamts eine besondere Verfügung in bezug auf die Reichstagswahl erlassen. Die Verkehrsämter waren bereits von den Oberpostdirektionen angewiesen, dem Personal die Ausübung des Wahlrechts zu ermöglichen. Der Staatssekretär erinnert hierzu daran, daß während der erforderlichen Dienstbefreiungen nicht nur die Beamten und Unterbeamten, sondern auch die außerhalb des Beamtenverhältnisses stehenden Personen ohne Ausnahme im unverkürzten Genusse ihres Diensteinkommens verbleiben.

— **Arbeiterfahrkarten zur Reichstagswahl.** Soweit die Inhaber von Arbeiterwochenkarten am 25. Januar während der Arbeitszeit ihr Wahlrecht ausüben wollen, können sie diese Karten zur Fahrt vom Arbeitsort zum Wohnort und zurück — also an diesem Tage zweimal zur Hin- und Rückfahrt — benutzen, wodurch jedoch die Gültigkeitsdauer der Karten um einen Tag gekürzt wird. Ferner dürfen alle am 21. Januar zur Fahrt vom Wohnort nach dem Arbeitsort gelösten Arbeiter-Rückfahrkarten am 25. Januar zur Rückfahrt nach dem Wohnort benutzt werden. Solchen Arbeitern ist zur Rückfahrt nach dem Arbeitsort am 25. oder 26. eine neue Arbeiterkarte für Hin- und Rückfahrt zu verabfolgen. Bei etwa stattfindenden Stichwahlen zum Reichstage gelten die gleichen Bestimmungen.

— **Personalien von der Post.** Versetzt ist der Postverwalter Krueger von Leibitsch nach Skurz und der Oberpostassistent Ewald von Thorn-Bahnhof nach Leibitsch unter Ernennung zum Postverwalter.

— **Personalien.** Die Wiederwahl des Besitzers Eduard Fritz zu Ober-Nessau und des Besitzers Gustav Peitsch zu Kl.-Bösendorf als Schöffen ist bestätigt.

— **Auswanderer-Kontrollstation.** Unsere gestrige Notiz betreffs der Auswanderer-Kontrollstation in Ottlotschin ergänzen wir dahin, daß Herr Kaufmann Caro die Agentur in Thorn weiter behält. Herrn Caro ist seitens der Hamburg-Amerika-Linie für seine langjährige Tätigkeit die goldene Medaille verliehen und ihm nachstehendes Anerkennungsschreiben zugegangen: „... Im Besitz Ihres Geehrten vom 17. ds. bemerkten wir uns gern, daß Sie einstweilen in Thorn wohnen bleiben werden und bereit sind, unsere Agentur dortselbst beizubehalten. Bei dieser Gelegenheit beehren wir uns, Ihnen mitzuteilen, daß auf unsere Anregung hin die Direktion beschlossen hat, Ihnen als äußeres Zeichen ihrer Anerkennung für geleistete treue Dienste die goldene Medaille der Hamburg-Amerika-Linie zu verleihen. Es ist dies die höchste Ehrung, welche unsere Gesellschaft bezeugen kann. Wir knüpfen daran von Herzen den Wunsch, daß Ihnen noch recht lange und glückliche Jahre beschieden sein mögen. Die Medaille wird Ihnen in einigen Tagen zugehen. Hochachtungsvoll! Hamburg-Amerika-Linie, Abteilung Personen-Verkehr. Ad. Storm."

Die goldene Medaille besitzt nur noch Herr Direktor Ballin.

— **Ein Kursus für Lehrer an Meisterkursen.** An der Handwerker- und Kunstschule in Hannover wird der Minister für Handel und Gewerbe vom 18. bis 27. März

einen Kursus zur Ausbildung von Lehrern veranstalteten, die in Meisterkursen den Unterricht im Dekorationsmalen zu erteilen haben, hierbei ist in erster Linie die Anleitung solcher Lehrer ins Auge gefaßt, die nicht Fortbildungsschüler, sondern ältere Handwerker unterrichten. Entsprechende Meldungen zur Teilnahme sind bis zum 1. Februar durch den Regierungspräsidenten einzureichen. Für den Fall, daß die Meldungen sehr umfangreich sein sollten, behält sich der Minister die Zurückstellung der einzelnen Bewerber bis zu einem nächsten Kursus vor.

— **Obstanpflanzungen.** Der Landwirtschaftsminister hat Grundsätze für die Beantragung und Gewährung von Beihilfen zur Anpflanzung von Obstbäumen aufgestellt. Danach werden Staatsbeihilfen fortan nur dann gewährt, wenn es sich um Schaffung von Anlagen handelt, die nach Art, Umfang und Bedeutung geeignet sind, als Muster und anregendes, belehrendes Beispiel für weite Kreise zu dienen. Die Beihilfen werden nur für neu anzulegende, nicht für bereits fertiggestellte oder schon länger bestehende Obstanpflanzungen bewilligt und müssen deshalb stets vor Inangriffnahme der Pflanzung beantragt werden. In der Regel sollen die Beihilfen nur an Gemeinden und Kreise oder an Korporationen (Vereine, Interessentenvereinigungen 2c.) zur Bepflanzung geeigneter Wege oder zur Anlage von mustergültigen Obstpflanzungen gegeben werden. Ausnahmsweise können Anträge von Privatpersonen Berücksichtigung finden, wenn deren Persönlichkeit oder die begleitenden Umstände dafür Gewähr bieten, daß eine besonders anregende und vorbildlich wirkende Musteranlage geschaffen wird. Voraussetzung ist aber Würdigkeit und Bedürftigkeit des Antragstellers. Die Staatsbeihilfen sollen in der Regel $^{2}/_{3}$ der für das Pflanzenmaterial aufzuwendenden Beschaffungskosten nicht übersteigen und für den anzupflanzenden Baum 1 Mk. betragen. Vor der Bewilligung der Beihilfen muß durch ein Sachverständigen-Gutachten nachgewiesen werden, daß die natürlichen Verhältnisse (Boden, Lage, Klima, Feuchtigkeitsverhältnisse 2c.) zum Obstbau geeignet sind oder doch, wenn dies nur unbedingt der Fall ist, für gewisse, näher zu bezeichnende Obstkulturen befriedigende Erträge erwarten lassen. Um in dieser Hinsicht möglichst sicher zu gehen, sind die zuständigen Organe der Landwirtschaftskammer bei der Vorbereitung aller Anträge zuzuziehen und gutachtlich zu hören.

— **Verweigerte Frachtenübernahme.** Die Königliche Eisenbahndirektion Breslau gibt bekannt: Wegen verweigerter Frachtübernahme durch die Kaschau-Oderberger Bahn sind Frachtgüter und Wagenladungen nach den Stationen der Kaschau-Oderberger Bahn und in Durchgang durch diese Bahn nicht anzunehmen. Rollende Wagenladungen und Frachten sind anzuhalten und den Versendern zur Verfügung zu stellen.

— **Schulstreikprozeß.** Wie die „Thorner Zeitung" ihren Lesern bereits mitgeteilt hat, kommt demnächst vor einer detachierten Strafkammer in Löbau unter den Vorsitz des Landgerichtsdirektors Wollschläger-Thorn ein Prozeß gegen mehr als 20 katholische Geistliche zur Verhandlung. Der von den angeklagten Geistlichen in ihren Kirchen veröffentlichte inkriminierte polnische Aufruf lautet in deutscher Uebersetzung:

„Geliebte Parochianen! Seit einiger Zeit ist ein unglücklicher und trauriger Streit zwischen der preußischen Regierung und den polnischen Eltern wegen Erteilung des Religionsunterrichtes entbrannt, der dazu geführt hat, daß die preußische Regierung überall den deutschen Religionsunterricht eingeführt hat, selbst bei Euren kleinen Kindern, die kaum die Schwelle des Schulhauses überschritten und die deutsche Sprache noch nicht verstehen. Die preußische Regierung verbietet die Erteilung des polnischen Religionsunterrichtes; die polnischen Eltern dagegen fordern den polnischen Unterricht für ihre Kinder. Damit kein Irrtum entsteht, erklären wir: Die katholische Kirche schreibt auf ihren Kirchenversammlungen vor, daß jedes Volk den Unterricht in der Muttersprache erhalten soll. Wir Geistlichen und Diener der Kirche müssen fordern, was die katholische Kirche — unsere beste Mutter — fordert, den deutschen Unterricht für deutsche und polnischen Unterricht für polnische Kinder. Die polnischen Eltern haben das Recht, das göttliche, als auch das weltliche, auf ihrer Seite, daher auch die Verpflichtung den polnischen Unterricht für ihre Kindern zu fordern. Sie sind verpflichtet, diese Forderung in gesetzmäßiger, friedlicher, aber entschiedener Weise zu erheben. In erster Linie aber sind sie verpflichtet, den Kindern selbst die heilige Religion zu lehren, sie mit Werken und Beispielen zu ermuntern zur Achtung gegen Eltern, Vorgesetzte, geistliche und weltliche Führer. Ihr seid verpflichtet, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, aber Gott, was Gottes ist. Ihr fordert die Erteilung des Religionsunterrichtes in polnischer Sprache für Eure Kinder. Des Kaisers ist das Gold, das Ihr ohne Murren zahlt, ja, Ihr gebt noch mehr als dieses, Ihr gebt Euer Blut, das sind Eure Söhne zur Verteidigung des Vaterlandes. Sprache und Glaube sind von Gott, ihm habt Ihr Rechenschaft abzulegen."

— **Genehmigte Lotterie.** Zu der von der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller in München behufs Errichtung einer Witwen- und Waisenkasse zu veranstaltenden Lotterie mit einem Spielkapital von 519 000 Mark ist die Genehmigung erteilt. Es dürfen auch im preußischen Staatsgebiete Lose vertrieben worden.

— **Impfstoff für Rinder.** Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten teilt in einem Runderlaß an sämtliche Landwirtschaftskammern mit: In dem pathologischen Institute der Tierärztlichen Hochschule in Berlin und in der Abteilung für Tierhygiene des Kaiser Wilhelm-Instituts für Landwirtschaft in Bromberg wird vom Frühjahr ab Impfstoff zum Schutze gegen das Blutharnen (Weiderot) der Rinder erhältlich sein.

— **Vereinigte Gemeindekörperschaften der altstädtischen evangelischen Gemeinde.** Aus der gestern unter dem Vorsitz des Herrn Pfarrers Stachowitz stattgefundenen Sitzung ist zu erwähnen: Der Etat der Kirchenkasse beträgt in Einnahme und Ausgabe 8150 Mk. Zur Begleichung ist ein Zuschuß des Parochialverbandes von 6410 Mk. erforderlich. Die Kanzelhaltung, deren Etat sich in Einnahme und Ausgabe auf 9000 Mk. beläuft, bedarf eines besonderen Zuschusses von 1770 Mk., die Küstereistellenkasse eines solchen von 553 Mk. Der Etat der Kirchhofskasse stellt sich in Einnahme und Ausgabe auf 2599 Mk.

— **Der Kriegerverein Mocker** beschloß in seiner gestrigen Versammlung, fortan den Namen „Kriegerverein Thorn-Mocker" zu führen.

— **Deutscher Flottenverein, Ortsgruppe Mocker.** In der gestrigen Hauptversammlung, die im Rüsterschen Lokal stattfand, wurde zunächst der Jahresbericht erstattet, dem zufolge die Ortsgruppe nicht untätig gewesen ist. Sie trat durch einen Vortrag des Herrn Bankdirektor Ortel, durch den Kinematographen und durch Flugschriften, von denen in voriger Woche etwa 4000 Exemplare verteilt wurden, an die Oeffentlichkeit. Der Kassenbestand ist günstig, er beträgt 102 Mark. Die Gruppe zählt zur Zeit 96 Mitglieder. Dem Vorstande gehören auch fernerhin die Herren Fabrikbesitzer Raapke als Vorsitzender, Mittelschullehrer Paul als Geschäftsführer, Rendant Schulze als Kassenführer und Lehrer Radke als Beisitzer an. Herr Mittelschullehrer Paul hielt dann einen Vortrag über „Die Bedeutung der deutschen Kolonien für die deutsche Volkswirtschaft." Die Ausführungen begannen mit der Anerkennung der Tätigkeit des Reichskanzlers für die Kolonien. Er habe in Dernburg den rechten Mann an die rechte Stelle gesetzt und das der Kolonialverwaltung gegenüber erschüttert gewesene Vertrauen wieder gestärkt. Nach einem geschichtlichen Rückblick über die Entwickelung unserer Kolonien und der Schilderung der gegenwärtigen Verhältnisse, gab der Vortragende einige Illustrationen von der Bedeutung und Notwendigkeit unserer Kolonien. Hierbei drückte er die Hoffnung aus, daß mit Hilfe deutschen Kapitals das Deutsche Reich bedeutende Vorteile aus seinen Kolonien ziehen könnte. Südwestafrika z. B. sei für Viehzucht sehr geeignet. Aber auch die Schafzucht würde dort lohnend sein und dem Deutschen Reiche, das für ausländische Wolle bisher etwas 332 Millionen jährlich ausgibt, bedeutende Ersparnisse einbringen. Ostafrika und Togo wären in der Lage, uns mit Baumwolle zu versorgen. Der Hanfbedarf, der etwa 10 000 Tonnen beträgt, könnte zum Teil aus Ostafrika gedeckt werden. Durch Anlegung von Kaffeeplantagen würden die bisher für Kaffee ausgegebenen etwa 170 Millionen Mark zum größten Teil dem Reiche verbleiben. Kupfer, das einen bedeutenden Preis angenommen hat und jährlich eine Ausgabe von etwa 151 Millionen Mark beansprucht, ist in den Otaviminen reichlich vorhanden. Kamerun dürfte uns mit Petroleum versorgen. Redner betonte, daß nicht nur der Kapitalist, sondern auch der Arbeiter ein Interesse an den Kolonien haben sollte, da durch eine Verbilligung der Rohprodukte bessere Lebensbedingungen für ihn geschaffen würden. Die Rede klang in einen Apell zu einmütiger Vertretung der deutschen Interessen bei der Reichstagswahl und treuer Gesinnung zu Kaiser und Reich aus.

— **Die literarische Vereinigung des Lehrervereins** hatte gestern im Pilsener die Jahreshauptversammlung, in der Herr Töchterschullehrer Kiehl den Jahresbericht erstattete. Herr Seminarlehrer Wolff hielt einen interessanten Vortrag über den Xenienkampf Goethes und Schillers. Bei der Vorstandswahl wurden die beiden Herren Kiehl (Vorsitzender) und Stiege (Kassierer und Bibliothekar) wiedergewählt. Die Frage, wie die Vereinstätigkeit noch intensiver zu gestalten sei, wurde eingehend erörtert. Der nächste Vortrag wird sich mit Grillparzer beschäftigen.

— **Der Stenographenverein Stolze-Schrey** hatte gestern im Vereinslokale Pilsener eine zweite Versammlung in diesem Monat. Da der 2. Schriftführer, Herr Polzin, die in der Hauptversammlung auf ihn gefallene Wahl nicht angenommen hatte, wurde Herr Gedies an seine Stelle gewählt. 15 Mitglieder wurden neu aufgenommen. Aus Mitgliedern unter 17 Jahren wurde eine Jugendabteilung gebildet. Die Neuordnung der Bücherei ist vollendet. — Das Jahrbuch ist noch nicht erschienen, doch lag die Statistik der Schule von 1906 bereits vor. Danach hat Westpreußen 14 Vereine mit 401 Mitgliedern; die Zahl der Unterrichteten betrug 1403. Preußen hat 992 Vereine mit 29 576 Mitgliedern und 53 893 Unterrichtete. Das Deutsche Reich endlich umfaßt 1413 Vereine mit 43 225 zahlenden stenographiekundigen Mitgliedern. Unterrichtet wurden 72 144 Personen.

— **Eine schwere Strafe** fällte die Thorner Strafkammer gegen den Arbeiter Kasimir Röhle aus Culm. Der Angeklagte, der bereits gegen die Strafgesetze verstoßen hat und deshalb bestraft worden ist, wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt, weil es sich um ein Sittlichkeitsverbrechen handelte. Der Angeklagte wurde auch der gefährlichen Körperverletzung, der Nötigung und der Freiheitsberaubung für schuldig erklärt und zu einer Zuchthausstrafe von 8 Jahren, sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurteilt.

— **Wieder auf freiem Fuß.** Vor der Strafkammer in Thorn hatte sich der Kellner Rudolf Moldenhauer aus Thorn, Schießplatz, wegen Diebstahls und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Er ist wegen Eigentumsvergehen bereits einmal vorbestraft. Am 15. September v. Js. war der Bauschreiber Leo Pokorny von der Culmer Vorstadt auf einem Rade nach dem Neustädtischen Markte gekommen. Er trat dort in die Bedürfnisanstalt ein und ließ sein Fahrrad, angelehnt an die Bedürfnisanstalt, stehen. Diesen Augenblick benutzte der Angeklagte dazu, um sich das Rad anzueignen und davonzufahren. Pokorny bemerkte das Abhandenkommen seines Rades sofort und nahm die Verfolgung des Angeklagten auf. Es gelang ihm, den vermeintlichen Dieb einzuholen. Der inzwischen hinzugekommene Polizeisergeant Dehmlow nahm den Angeklagten fest und führte ihn zur Polizeiwache. Als M. hier einer Leibesuntersuchung unterzogen werden sollte, widersetzte er sich, indem er Dehmlow mehrmals vor die Brust stieß. Der Angeklagte erklärte, daß er unschuldig sei. Nach seinen Angaben habe er sich auf dem Schießplatz von einen Handlungsgehilfen ein Rad zur Fahrt nach der Stadt geliehen. Hier sei er in verschiedenen Kneipen und zuletzt in der „Blauen Schürze" eingekehrt. In stark angetrunkenem Zustande habe er dann sein Fahrrad vermißt und da er dann ein salches neben der Bedürfnisanstalt habe stehen sehen, sei er der Meinung gewesen, daß es ihm gestohlen worden sei und es der Dieb an dem bezeichneten Orte zurückgelassen habe. In der Annahme und nicht etwa in der Absicht rechtswidriger Zueignung habe er sich wieder in den Besitz des Rades gesetzt. Aufgrund des Ergebnisses der Beweisaufnahme gelangte der Gerichtshof zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte die Absicht des Diebstahls nicht gehabt habe. Er sprach ihn deshalb insoweit von der Anklage frei. Wegen des Widerstandes gegen die Staatsgewalt dagegen verurteilte er ihn zu zwei Wochen Gefängnis. Die Strafe wurde durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erklärt und der Angeklagte sofort auf freien Fuß gesetzt.

— **Viehmarkt.** Zum heutigen Viehmarkt waren 76 Ferkel und 98 Schlachtschweine aufgetrieben. Bezahlt wurden 39—40 Mk. für magere und 41—42 Mk. für fette Ware pro 50 Kilo Lebendgewicht.

— **Gefunden:** Ein Hundemaulkorb.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 2,66 Meter über Null.



Todessturz. Gestern nacht haben sich zwei Schwestern, die als Privatieren in der Pirkheimerstraße in Nürnberg wohnten und seit längerer Zeit nervenleidend gewesen sein sollen, von ihrer Wohnung im 3. Stock in den Hofraum hinabgestürzt, wo sie zerschmettert liegen blieben.

Eingeäschert ist nachts das Bahnhofsgebäude in Rosdorf (Strecke Göttingen-Bebra.)

Hingerichtet wurde in Kottbus der Knabenmörder Bergmann Max Koblitz aus Senftenberg.

Kälte in Rußland. Aus verschiedenen Gegenden des Reiches wird andauernde große Kälte bis zu 35 Grad Rèaumur gemeldet. Wegen Schneeverwehungen können auf den Südostbahnen Züge nicht verkehren. Der Hafen von Odessa ist zugefroren, sodaß die dort liegenden Dampfer einem Dampfer, der in der Nähe von Odessa Schiffbruch gelitten hatte, nicht Hilfe bringen konnten. Zahlreiche Todesfälle durch Erfrieren werden gemeldet. Die Schulen sind in verschiedenen Städten geschlossen worden.

Erdbeben. Der Seismograph in Grenoble hat gestern morgen zwei Erdbebenstöße angezeigt. — In Konstantinopel wurde gestern früh um $4^{1}/_{2}$ Uhr ein ziemlich starkes Erdbeben verspürt. — Gestern nacht 1 Uhr 25 Min. wurde, wie aus Rom gemeldet wird, in Chieti, Fermo und Recanati ein starkes Erdbeben wahrgenommen, das 8 bis 10 Sekunden dauerte, aber keinen Schaden anrichtete.



Stralsund, 24. Januar. Hier ist die **Wahlzeitung** des freisinnigen Reichstagskandidaten Professor Stengel auf richterlichen Befehl **beschlagnahmt** worden, nachdem der Polizeiinspektor von Stralsund sich zuvor geweigert hatte.

Berlin, 24. Januar. Generalinspekteur der **Kavallerie Edler v. d. Planitz** ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches unter Belassung à la suite der 16. Husaren mit Pension **zur Disposition** gestellt.

Landgerichtsdirektor Otto **Opitz** ist im 53. Lebensjahre **gestorben.** Von 1888 bis 1895 war er Landgerichtsrat in Graudenz.

Wiesbaden, 24. Januar. Hier wurde die Gründung einer Vereinigung der **Gasthofbesitzer und Restaurateure** deutscher Kur- und Badeorte beschlossen. Die Vereinigung soll eine Sonderregelung der Ruhepausen im Gastwirtsgewerbe für die Bade- und Kurorte Deutschlands erstreben und ferner Schritte tun zur energischen Bekämpfung der Konkurrenz von Villen und Logierhäusern ohne Betriebssteuer und Schankkonzession.

Hamburg, 24. Januar. Der Aufsichtsrat der **Hamburg-Amerika-Linie** beschloß in seiner letzten Sitzung, der Generalversammlung die Verteilung einer **Dividende von 10 Prozent vorzuschlagen.**

Kolock (Gouvernement Witebsk), 24. Januar. Eine **Feuersbrunst** im Zentrum der Stadt hat sehr großen Schaden angerichtet.

Warschau, 24. Januar. Hier wurden auf Grund kriegsgerichtlicher Urteile **fünf Todesurteile** vollstreckt.

Stockholm, 24. Januar. Die schwedische Arbeitgebervereinigung beschloß, sämtliche **Arbeiterkonflikte** durch Uebereinkommen **beizulegen.**

Paris, 24. Januar. Infolge des ungewöhnlich starken Frostes sind im Laufe des gestrigen Tages **neun Personen erfroren.**

Paris, 24. Januar. Der Senat lehnte trotz des Widerspruches des Finanzministers den von der Kammer beschlossenen **Zoll auf Klaviere,** Harmoniums und Orgeln ab.

Newyork, 24. Januar. In **Kingston** wurden bis jetzt **tausend Tote** bestattet. Der Sachschaden wird auf 30 Millionen Dollars geschätzt. Die Namen der **verunglückten Deutschen** lauten: Zimmermeister Amann, Ernst Magnus, Frau Naar, Musikalienhändler Steinke, Hermann Stern und Ernst Samuel.

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 24. Januar.		23. Jan.
Privatdiskont	$4^{3}/_{8}$	$4^{1}/_{2}$
Österreichische Banknoten	85,10	85,05
Russische "	215,40	215,35
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
$3^{1}/_{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,—	98,10
3 pZt. "	86,80	86,90
$3^{1}/_{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,10
3 pZt "	86,80	86,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,—	101,—
$3^{1}/_{2}$ pZt. " " 1895	—,—	—,—
$3^{1}/_{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	94,80	95,—
3 pZt. " " II "	84,70	84,75
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,50	91,40
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73 40	—,—
$4^{1}/_{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	89,90	89,90
Gr. Berl. Straßenbahn	183,25	183,50
Deutsche Bank	242,90	243,20
Diskonto-Kom.-Ges.	185,90	186,—
Nordd. Kredit-Anstalt	123,40	123,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	212,60	212,—
Bochumer Gußstahl	246,50	247,90
Harpener Bergbau	218,60	218,70
Laurahütte	243,—	244,—
Weizen: loko Newyork	$83^{3}/_{4}$	$82^{1}/_{2}$
" Mai	185,25	185,50
" Juli	186,25	186,50
" September	—,—	—,—
Roggen: Mai	170,25	171,—
" Juli	171,	172,—
" September	—,—	—,—

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%

Die glückliche Geburt eines

kräftigen Jungen

zeigen ergebenst an

Emil Weitzmann u. Frau
Minna geb. Kotschedoff.



Am 22. d. Mts., 3/4 12 Uhr mittags, entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein inniggeliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Grossvater und Schwiegervater, der Guts- und Fabrikbesitzer

Wilhelm Toepfer

im nicht vollendeten 64. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Pensau, den 22. Januar 1907

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 26. Januar, mittags 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Die Geburt einer

Tochter

zeigen hocherfreut an

Georg Heymann u. Frau.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Am 27. d. Mts. werden anläßlich der Parade zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers von vormittags 11 Uhr bis zum Schluß der Parade die Zugänge zur Roon-, Moltke-, verlängerte Elisabethstraße zwischen Garnisonkirche und Knabenmittelschule, Friedrich-Karlstraße, Wilhelmstraße und Wilhelmplatz zur Freihaltung des Paradeplatzes gesperrt werden.

Thorn, den 13. Januar 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern usw. für das IV. Vierteljahr des Steuerjahres 1906 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

14. Februar d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Steuerkasse im Rathause — Zimmer Nr. 31/32 — **während der Vormittagsdienststunden zu zahlen.**

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 21. Januar 1907.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Der für den 25. Januar 1907 nachmittags 4 Uhr im Magistrats-Sitzungssaal — Rathaus 1 Treppe — anberaumte Bietungstermin für **die Verpachtung der Erhebung der Marktstandsgelder, der Stall- und Wiegegebühren auf dem neben dem städtischen Schlachthofe in der Jakobs-Vorstadt gelegenen Viehhofe, sowie des Schankbetriebes an den Markttagen in der daselbst vorhandenen Schankbude und des Verkaufes des vom Publikum daselbst verlangten Futters** wird auf

Sonnabend, den 26. Januar 1907
nachmittags 4 Uhr

vertagt.

Thorn, den 24. Januar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wie im Vorjahre so soll auch in diesem Jahre zur Vertilgung der Saatkrähen Gift ausgelegt werden und zwar hauptsächlich in der städtischen Kämpe. Da an den auszulegenden Brokken auch Hunde und Katzen eingehen, werden die Besitzer dieser Tiere gewarnt, dieselben frei herumlaufen zu lassen.

Thorn, den 23. Januar 1907.

Der Magistrat.

Achtung!

Wegen Aufgabe meines Geschäfts ist die **Gesamt-Einrichtung**, bestehend aus:

Waren, Utensilien, Geschäftseinrichtung, großen eisernen Kochherden, Pferd, Wag., Geschirre 2c.

im ganzen resp. geteilt von sofort billig zu verkaufen.

Besichtigung jederzeit gestattet.

Max Krüger,
Schießplatz Thorn.

Bekanntmachung.

Evangelische Familien, welche arme Kinder gegen Zahlung eines Pflegegeldes in Pflege nehmen wollen, wollen sich in unserem Armenbureau, Rathaus — Zimmer 25 — melden.

Thorn, den 21. Januar 1907.

Der Magistrat.
Armen-Verwaltung.

Die Deutschen Wähler

des 3. Wahlbezirks

(Bachestraße, Breitestraße, Culmerstraße, Elisabethstraße von Nr. 10 bis Ende, Grützmühlentorkaserne, Gerechtestraße von Nr. 23 bis Ende, Gewerbeschule, Hohestraße Nr. 13, (Gymnasium), Kreishaus und Landespolizeigefängnis, Lünette 3, Mauerstraße, Paulinerstraße, Schillerstraße, Schuhmacherstraße, Stadttheater, Zwingerstraße), werden zu einer Endbesprechung auf

Donnerstag, d. 24. d. Mts.,
8 1/2 Uhr abends

bei **Nicolai** (Mauerstraße), eingeladen. Allseitiges Erscheinen dringend erforderlich.

Maercker.

Schlosser- und Schmiedegesellen stellt ein **C. Marquard**, Schlossermeister, Mauerstraße Nr. 38.

Uniformschneider

erhalten höchstbezahlte Beschäftigung.

H. Kreibich.

Älteren Mann oder Jungen sucht f. kl. Landwirtsch bei fr. Stat. u. hoh. Lohn **A. Finger**, Schießplatz.

Ein unverheirateter

Kutscher

zum Antritt per 1. Februar gesucht

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Einen Lehrling

sucht von sofort **Ferdinand Walter**, Kupferschmiederei, Bäckerstraße 11.

---

1 ordentl. Laufburschen

verlangt **M. Suchowolski.**

Für unsere Abteilung **Haushaltungs-Gegenstände** suchen wir per sofort oder später eine

tüchtige Verkäuferin,

die der polnischen Sprache mächtig sein muß.

Warenhaus Georg Guttfeld & Co.

Reparaturen

an **Wasserleitungen** werden gewissenhaft und schnell ausgeführt

Bauklempnerei u. Installationsgeschäft

F. Strehlau, Coppernicusstr. 15.

Fernsprecher Nr. 414.

Altes Gold u. Silber

kauft zu höchsten Preisen

F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14 I.

1000 Zentner gesundes u. gesiebtes

Häcksel

verkauft

Gottfried Görke,
jetzt Marienstraße 11, Telephon 314.

Verdingung.

Unter Zugrundelegung der Bedingungen für die Ausführung von Staatsbauten sollen zum Neubau einer Feldscheune auf der Königl. Domäne Steinau, Kreis Thorn, die Arbeiten und Materiallieferungen vergeben werden.

Versiegelte und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind nebst den geforderten Proben bis **Sonnabend, den 2. Februar d. J., vormittags 11 Uhr** post- und bestellgeldfrei im Geschäftszimmer der Königlichen Kreisbauinspektion Thorn I, Gerstenstraße 3, einzureichen.

Daselbst können Verdingungsanschläge, Bedingungen und Zeichnungen eingesehen und die Verdingungsanschläge, welche als Formulare für die Angebote zu verwenden sind, gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 1,00 Mk. durch den Bausekretär Lüllwitz bezogen werden.

כשר

Prima Rind-, Kalb- und Hammelfleisch

stets zu haben bei

E. Scheda, Elisabethstraße 6.

Der Verkauf findet unter Aufsicht des Rabbinats statt.

Gekochte Früchte und



Dr. Oetker's

Vanille-Pudding-Pulver

geben vorzügliche Nachspeisen.

1 Stück 10 Pfg. 3 Päckchen 25 Pfg.

In Anbetracht der gegenwärtig wesentlich **größeren Selbstkosten**, bedingt durch die andauernd **steigenden Papierpreise**, durch den am 1. Januar 1907 in Kraft getretenen **neuen Buchdruckertarif u. sonstige Betriebsverteuerung**, sehen sich die Unterzeichneten gezwungen, auch ihre Verkaufspreise entsprechend zu

erhöhen.

Die vereinigten ostdeutschen Papiergrosshändler und Tütenfabrikanten.

Frisch eingetroffen:
Große Speckflundern, Elbstör, echte große Kieler Sprotten, sowie sämtliche Räucherwaren zum billigsten Tagespreise.

Hamburger Fischräucherei
Heiligegeiststraße 13.



Stehe **morgen früh** mit **leb. Karauschen u. Barschen** aus dem Culmseer See b. Fleischermstr. **Majewski**, Schillerstr. **Marcus Baruch** Fischhandlung, Thorn-Mocker.



Da der Wochenmarkt am Freitag wegen der Wahl ausfällt, so verkaufe ich in meiner Wohnung Coppernicusstr. 35 am Freitag den ganz. Tag leb. Karpfen, Maränen, Barsche, Hechte, Schollen, Schellfische. Achtungsvoll **Wisniewski.**

Fischhalle Thorn
Grützmühlenteich

empfiehlt **lebende Schleie, Hechte, Barsche** u. a. Tägl. v. 8 Uhr ab geöffnet. Fortan: Telephon Nr. 462.

Frisch

eingetroffen:

Schellfische, Kabliau, See-Lachs, See-Zungen, Schollen

und empfiehlt

26 Schuhmacherstrasse 26

früher: Carl Sakriss.

Telefon Nr. 43.

Speckfettes Fleisch
Roßschlächterei, Coppernicusstr. 8.

Speckfettes Fleisch
Roßschlächterei Araberstraße 9.

Wegen Umbau eine gut erhaltene

Flügeltüre, ein Warenschrank und eine fast neue Gaslampe

für Außenbeleuchtung, billig zu verkaufen im

Uhrengeschäft Seglerstr. 28.

Nr. 265

der

„Thorner Presse"
(vom 11. 11. 06)

kauft zurück

Thorner Zeitung.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstr. 14,
gegenüber dem Schützengarten.

Aufnahmen auch nach Eintritt der Dunkelheit bei elektrischem Licht, vermittelst **neuester elektrischer Beleuchtung.**

Zahn-Atelier
von
Emma Gruczkun
Katharinenstraße 3, part. rechts.

Frühmorgens

ist jede Haut weiß, zart und geschmeidig, sowie jeder Teint rosig und blendend schön, wenn man sich

Abends

mit **Bergmanns** Aseptin-Cream von **Bergmann & Co.**, Radebeul, einreibt. à Gl. 1 u. 1 3/4 M. bei **Anders & Co.**

Glycerin-Schwefelmilch-Seife

a 35 Pfg., aus der k. bayer. Hofparfümerie-Fabrik **C. D. Wunderlich, Nürnberg**, 3 mal prämiiert, 40jährig. Erfolg, daher den vielen Neuheiten entschieden vorzuziehen. Beliebteste Toilettenseife zur Erlangung jugendfrischen, blendend reinen Teints, unentbehrlich für Damen und Kinder. Verbesserte Teerseife 35 Pfg. Teer-Schwefelseife a 50 Pfg. gegen Hautunreinheiten aller Art

Drogerie **Anders & Co.**

Buch über die Ehe v. Dr. Retau mit 39 Abbild., statt 2,50 nur 1 Mk. **Liebe und Ehe ohne Kinder** v. Dr. Ernst 1,50 Mk. Beide Bücher zusammen 2,70 Mk. (frei). Preisliste u. Interes. Bücher gratis. **A. Günther**, Versandbuchhandl., Frankfurt a. M. Börnestraße 22. (111.)

Wie **Dr. med. Hair** vom

Asthma

sich selbst u. viele hund. Patienten heilte, lehrt unentgeltlich dessen Schrift. **Contag & Co., Leipzig.**

Wer sein

Geld nicht fortwerfen

will, bestelle seine

Vergrößerungen

nicht bei Hausier-Reisenden.

Ich fertige schon seit Jahren nach jedem auch dem schlechtesten Originale Vergrößerungen in anerkannt schönster Ausführung, was viele Anerkennungen bestätigen. Kaiserformat 60×70 inkl. Passepartout 10 Mk.



Atelier Bonath
Gerechtestr. 2.

Mehrfach prämiiert.

Ia. Pflanzendaunen

beste Füllung

für

Rückenkissen, Polster etc.

bei

A. Petersilge
Schloßstr. 9. Ecke Breitestr.

Kalk, Zement, Gyps, Theer, Dachpappe, I Träger, Drahtstifte, Baubeschläge.

Franz Zährer,
Baumaterialienhandlung.

Pflege die Zähne!

Ein angenehmer Mund erhält erst durch gesunde, weiße reinliche Zähne volle Schönheit, Frische und Anziehungskraft, und hat sich die nun seit 40 Jahren eingeführte unübertroffene **C. D. Wunderlich's**, Hoflieferant. Zahnpasta (Odontine) **3mal prämiiert**, am meisten Eingang verschaft, da sie die Zähne glänzend weiß macht, jeden üblen Atem- und Tabaksgeruch entfernt, sowie auch den Mund angenehm erfrischt, a 50 u. 60 Pfg. **Thymol-Mundwasser** Mk. 1.-1.50

Drogerie von **Anders & Co.**

Das beste was existiert.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Anfragen wegen Wohnungen sind an die Geschäftsstelle bei **Paul Meyer** in Firma **W. Boettcher**, Baderstr. zu richten.

Wohnung	Preis	Bezug
Schulstr. 23, 1. Et., 7 Z. mit Pferdest., Garten u. all. Zub., zu erfr. b. Sand, Hot. Thorn. Hof	2000	1.2.07
Fischerstr. 55 pt., 7 Zim.	1300	„
Fischerstr. 36, 1 Et., 7 Zimmer nebst Zubehör	1200	sof.
Brombergerstr 62, 2. Etg., 6 Zimmer mit Pferdest.	1200	sof.
Baderstr. 28, 2 Et., 6 Zim.	1200	1.4.07
Schuhmacherstr. 12, 2 Etg., 5 Zimmer	1100	sof.
Brückenstr. 11, 3. Etg., 5 Z.	1050	sof.
Baderstr. 23, 1 Et., 6 Zim.	1000	„
Brombergerstr. 70 pt., 6 Z.	850	1.4.07
Schuhmacherstr. 12, 3. Etg., 5 Zimmer	850	sof.
Fischerstr. 36 pt., 4 Zim.	800	sof.
Coppernicusstr. 22, 1 Laden	750	sof.
Altst. Markt 8, 2 Et. 4 Z.	700	1.4.07.
Brombergerstr 58, 1 Lad.	700	sof.
Talstr. 22 pt. 4 Zimmer	600 M.	sof.
Gerberstr. 29, 2. Etg.,	575	1.4.07
Kasernenstr. 13, 1. Etg., 4 Z., Zub. m. Burscheng.	500	1.4.07
Junkerstr. 5, 2. Et., 3 Z. mit allem Zubehör	475	1.4.07
Schillerstr. 20, 2 Et 3—4 Z.	460	1.4.07
Gerechtestr. 7, 1. Etg., 2 Z.	390	sof.
Schuhmacherstr. 12, 4. Etg., 3 Zimmer	360	sof.
Neust. Markt 12, 2. Etg., ohne Küche, nach vorn	300	1.4.07
Marienstraße 11, Helle Speicherräume	300	„
Junkerstr. 5, 3. Et., 2 Z. mit allem Zubehör	275	1.4.07
Kasernenstr. 13, 2. Etg., 2 Zimmer u. Zubehör	260	1.4.07
Fischerstr. 9, ptr. 3 Zim.	240	sof.
Araberstr., 8 Wohnungen im Neubau.		
Mellienstr. 103 pt., 5—6 Z. m. Gartenbenutzung u. Stallung, zu erfragen b. Schoelke, Leibitscherstraße 46		sofort

---

Wohnungen

3 Zimmer nebst Zub. vom 1. 4. 07 zu verm. Thorn-Mocker, Lindenstr. 20.

Stadt-Theater.

Freitag, den 25. Januar:
Zum 5. und letzten Male!
Neuheit! Neuheit!

Husarenfieber.

Lustspiel in 4 Akt. v. Gust. Kadelburg u. Rich. Skowronnek.

Sonnabend, den 26. Januar:
Gastspiel des Herrn Paul Heinrich v. Stadttheater in Halberstadt.

Der Kaufmann v. Venedig.

Lustspiel in 5 Akten von Shakespeare.

Sonntag nachm.: Das Glashaus.

Beamten-Verein
zu Thorn.

Festkommers

zur Feier des Geburtstages
Sr. Majestät des Kaisers u. Königs

Sonntag, den 27. d. M.,
abends 8 1/4 Uhr
im roten Saale des Artushofs.

Nichtmitglieder, auch Nichtbeamte sind willkommen.

Der Vorstand.

Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft



zu Thorn.

Zur Feier des Geburtstages
Sr. Majestät des Kaisers u. Königs
am **27. Januar**

Festessen

im kleinen Saale des **Schützenhauses.**

Beginn des Essens 2 Uhr nachm. Gäste sind willkommen; dieselben wollen ihre Beteiligung bis zum 25. d. Mts. Herrn Photograph **Bonath** anzeigen.

Preis des trockenen Gedecks 2,50 Mark. **Der Vorstand.**

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei
Neustädt. Markt 5.

Täglich von abends 6 bis 11 1/2 Uhr:

Frei-Konzert

von dem neu engagierten

Böhmischen Damen-Orchester.

Direktion: **Herm. Amelang.**

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.

Grützmühlenteich.

Glatte sichere

Eisbahn.

R. Röder.

Bockbier

in **Flaschen u. Gebinden**

empfiehlt

Union-Brauerei
Richard Gross.

I. Etage
Altstädtischer Markt Nr. 27,

2 Zimmer

mit großem Entree, zum

Bureau

sehr geeignet, per bald oder 1. April zu vermieten.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, d. 25. Januar 1907.
Altstädtische evangelische Kirche.
Abends 6 Uhr: Bibelerklärung.
Herr Superintendent Waubke.
Thema „Jesus".

Synagogale Nachrichten.

Freitag Abendandacht: 4 1/4 Uhr.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 21 — Freitag, 25. Januar 1907.

Polonyi-Skandal.

Wie die „Thorner Zeitung" bereits gestern berichtete, hat sich an die Skandalaffäre des ungarischen Justizministers Polonyi eine Ministerkrise geknüpft. Zur Sache selbst wird dem „B. T." u. a. folgendes berichtet:

Dem Justizminister Polonyi soll es in der ungarischen Unabhängigkeitspartei wohl gelungen sein, seine Parteifreunde von seiner Integrität zu überzeugen; er beging indessen in seiner Verteidigungsrede eine Indiskretion, die jedenfalls für ihn, wahrscheinlich aber auch für das ganze Kabinett verhängnisvoll wird. Er gab zu, während der ungarischen Verfassungskrisis sich an eine Baronin Schönberger in Wien gewendet zu haben, die in vertrauten Beziehungen zu verschiedenen hohen Herren stand, um über die Stimmung bei Hofe sich zu unterrichten und einflußreiche Persönlichkeiten zugunsten der Koalition zu beeinflussen. Er fügt hinzu, die Führer der Koalition hätten diese Sache gekannt. Graf Apponyi machte sofort den Zwischenruf: „Gekannt wohl, aber nicht gebilligt!", und vom Grafen Julius Andrassy wird berichtet, daß er die Geschichte nicht einmal gekannt habe.

Die Baronin Bela Schönberger ist die Tochter eines Weinhändlers in Baja und hieß mit ihrem Mädchennamen Rosa Wallerstein. Ein öffentlicher Funktionär verging sich an ihr. Sie brachte die Affäre in die Oeffentlichkeit, was großen Skandal herbeiführte. Später trat sie, eine Frau von seltener Schönheit, in Beziehungen zu namhaften Persönlichkeiten, gelangte zu Reichtum und heiratete schließlich einen Oberleutnant Baron Bela Schönberger, von dem sie indessen seit längerer Zeit getrennt leben soll. Einige Jahre führte sie in Wien ein großes Haus und zählte zu ihren Freunden verschiedene angesehene Persönlichkeiten in hohen Stellungen und in hoher Gunst bei Kaiser Franz Josef. Im Frühjahr 1905 unterhielt sie einen eigenen Rennstall unter dem Namen „Miß Rose", mit dem sie gute Erfolge erzielte. Nach einer Budapester Meldung soll sie selbst gegen den Minister Polonyi die polizeiliche Anzeige gemacht haben, daß er ihr das versprochene Honorar für Spionage in Wien, 50 000 Kronen, vorenthielt. Sie übergab auch zweifellos Polonyis Brief, den dieser anerkennen mußte, dem Abgeordneten Lengyel, der ihn publizierte und so die ganze Affäre an die große Glock hing.

Selbstverständlich sind es nicht Polonyis Beziehungen zu der Baronin Schönberger allein, die ihm den Hals gebrochen haben. Polonyi hat noch andere, noch ärgere Dinge auf dem Kerbholz. So behauptet der „Magyar Szo", der Polizeirat Splenyi habe während der Ministerpräsidentschaft Baron Banffys festgestellt, daß Polonyi bei der Verhandlung eines großen Grazer Diebstahls und des in Ungarn sehr bekannten Impanszkyschen Bodenkreditanstaltsbetruges nur durch besondere Geschicklichkeit und vieles Glück dem Zuchthause entronnen und daß das Geld des Impanszkyschen Betruges an Polonyis Händen kleben geblieben sei. An den Erben eines Grafen Nako soll er im Interesse „einer Freundin" des alten Grafen eine Erpressung verübt haben usw. Das Blatt, das über Polonyi in einer allen parlamentarischen Umgangsformen hohnsprechenden Tonart herfällt, erklärt schließlich: Polonyi würde in ganz Ungarn nicht zwölf Schurken finden, die als Geschworene in einem Prozeß ihn freisprechen würden. Trotzdem hat der Mann von der Unabhängigkeitspartei ein Vertrauensvotum erhalten, trotzdem hat sich der Enthüller seiner Streiche, der frühere Budapester Bürgermeister Halmos, zu einem Widerruf seiner Anklagen bequemt. Und den Abgeordneten Lengyel, der die Anklagen aufrecht erhielt, hat man kurzerhand aus der Unabhängigkeitspartei ausgeschlossen. Jetzt steht Polonyi am Pranger, und seine Widersacher sind gerechtfertigt. Man weiß nicht recht, worüber man mehr erstaunen soll: darüber, daß Polonyi mit dieser Vergangenheit überhaupt Justizminister werden konnte, oder darüber, daß er es auch nur noch einen Tag lang bleiben konnte, als über seine Vergangenheit so ungeheuerliche Mitteilungen unwidersprochen in die breite Oeffentlichkeit gebracht wurden.

Vom zukünftigen „Luftkrieg".

Das kürzlich erschienene Buch von Professor Martins mit der Schilderung eines Luftkrieges zwischen Deutschland und Großbritannien hat in England großes Aufsehen erregt. Die Blätter widmen der wichtigen Angelegenheit ganze Spalten. In allem Ernste werden Phantasiebilder Martins' erörtert, die Chancen eines Luftkrieges abgewogen; ja man hat Sir Hiram Maxim über seine Meinung befragt, und dieser beschäftigt sich ernsthaft mit der deutschen Publikation. Er verstände es sehr wohl, meint er, daß ein deutscher Professor ein Werk schreibe, in dem er die nahe Eroberung Englands durch eine Aeroarmee prophezeit; er verstünde auch, daß jener glaube, daß die Deutschen imstande sein würden, ihre Armeen nach allen Weltteilen zu schicken, ohne durch eine unbequeme englische Flotte behindert zu werden. „Aber ich kann nicht verstehen," so fährt Sir Hiram Maxim fort, „welche Gründe der Professor für solche Entwickelung der Dinge anführt. Es trifft allerdings zu, daß der deutsche Kaiser alles tut, was in seiner Kraft steht, um die Luftschiffahrt zu fördern; aber die Amerikaner und Franzosen haben auf diesem Gebiet mehr geleistet, als je in Deutschland geschah. Die Maschine, die ich vor zwölf Jahren im Baldwin Park anfertigte, hat längst bewiesen, daß eine sehr große Flugmaschine sich durch eigene Motorkraft vom Boden erheben kann. Seitdem haben die amerikanischen Brüder Wright ihre Maschinen konstruiert, mit der sie mit einer Geschwindigkeit von vierzig englischen Meilen in der Stunde fuhren. Und Santos-Dumont hat ein kleines Aeroplan erbaut, das mehrere hundert Fuß zurücklegte und sich 8 Stunden in der Luft hielt. Man mag hieraus selbst sehen, daß in Dingen der Luftschiffahrt das Meiste außerhalb Deutschlands geschah und daß Amerika auf diesem Gebiet einstweilen einen Vortritt behauptet. Ich verstehe also nicht, durch welche logische Folgerung der Professor zu dem Schluß kommt, daß gerade die deutsche Armee die erste stärkste Luftarmee sein sollte. Und schließlich hat die Eroberung der Welt überhaupt ihre Schwierigkeiten. Selbst in dem höchst unwahrscheinlichen Falle, daß die Deutschen, sei es in der Luft, sei es zu Wasser, den Kanal kreuzen und unsere kleinen Inseln erobern könnten, bliebe doch noch ein gutes Stückchen Welt übrig, mit dem man nicht so leicht fertig werden könnte. Wir brauchen also noch nicht die Nächte schlaflos zu verbringen, um über die Germaniastation unseres Planeten nachzusinnen. Daran ist indessen kein Zweifel, daß bald Flugmaschinen in der Luft kreuzen werden, und wir werden dann ein neues Problem zu lösen haben. Aber ich will jede Wette eingehen, daß die angelsächsische Rasse in diesem Wettbewerb nicht ganz kalt gestellt wird . . ."



Anonyme Briefschreiber trieben in Siegmar bei **Chemnitz** seit zehn Jahren ihr Unwesen und belästigten zahlreiche angesehene Familien. Jetzt endlich sind die Briefschreiber in der Person des angesehenen Fabrikanten Heun und seiner Frau ermittelt.

Ein trauriges soziales Bild entrollte eine Verhandlung vor der Strafkammer in **Berlin**. Auf der Auklagebank mußte die Lehrerswitwe Julie B. Platz nehmen, um sich wegen Diebstahls zu verantworten. Die Angeklagte ist die Witwe eines Lehrers, der ihr außer einer mehr als kärglichen Pension nur Schulden hinterließ, die infolge von Krankheiten entstanden waren. Nach dem Tode ihres Mannes stand Frau B. allein mit ihren neun Kindern in der Welt. Sie nahm den Kampf mit dem Leben auf und saß Tag und Nacht an der Nähmaschine, um durch Mäntelnähen den Lebensunterhalt zu verdienen. In der höchsten Not ließ sich Frau B. verleiten, einen Ladendiebstahl zu begehen. Sie wurde wegen dieser Tat zu einer kleinen Gefängnisstrafe verurteilt. Nach diesem Fehltritt begann die Angeklagte von neuem für ihre Kinder zu arbeiten. Ihre geringe Kraft reichte jedoch nicht aus. Bald war Not und Elend der ständige Gast in der Familie. Als das Weihnachtsfest herannahte, war die Not am schlimmsten. Der kleine achtjährige Junge fror in seinem dünnen Kittelchen ganz erbärmlich. Am nächsten Tage wurde Frau B. in einem Warenhause abgefaßt, als sie einen Kinderanzug für einen etwa achtjährigen Knaben, den sie sich vorher zeigen ließ, aneignen wollte. Die Festgenommene versicherte händeringend, sie habe sich nur in der Not wieder hinreißen lassen, um von ihrem Kinde nicht mehr hören zu müssen, daß es friere. — Der Gerichtshof erkannte auf einen Monat Gefängnis.

Seltsame Zeitungen. In der Zeitschrift „Mon dimanche" wird von einigen merkwürdigen Versuchen erzählt, die unternehmende Zeitungsverleger gemacht haben, um ihren Blättern Leser zu werben. Ein spanisches Blatt, der „Luminaria", bot seinen Abonnenten einen Text, der, wenn er vielleicht auch nicht geistsprühend war, so doch mit einer phosphoreszierenden Druckerschwärze gedruckt wurde, sodaß man ihm im Dunkeln lesen konnte, — was ihn in schlaflosen Nächten doppelt wertvoll erscheinen ließ. Noch schlauer war der Herausgeber des „Régal quotidien", der seine Zeitung auf ein Blatt von Teig drucken ließ. Man konnte die Zeitung also, nachdem man ihren Inhalt genossen, gemächlich verspeisen. Ob die geistige oder die materielle Nahrung unverdaulicher gewesen ist, wird jedoch nicht berichtet. Ein französisches Journal, „Le Bien-Etre", versprach allen Abonnenten, die vierzig Jahrgänge überdauert haben würden, eine lebenslängliche Rente und dazu noch das Begräbnis gratis. Trotz dieses verlockenden Anerbietens hat das Blatt keine Abonnenten werben können und entschlummerte schon in einem Monat eines sanften Todes. Zweifellos um dieses traurige Ereignis beweinen zu können, wurde sein Nachfolger, der sich „Das Taschentuch" nannte, auf einem Papier gedruckt, das als Taschentuch dienen konnte. Der „Courrier des Baigneurs" und „La Najade", die um das Jahr 1850 erschienen, waren auf wasserdichtem Papier gedruckt, so daß sie während des Bades gelesen werden konnten. Sie müssen sich bei den Badenden jedoch keiner großen Beliebtheit erfreut haben, da sie auch nach kurzer Lebensdauer verschieden. Und schließlich gibt es in Skandinavien Zeitungen, die auf so widerstandsfähigem Papier gedruckt werden, daß man Stricke daraus drehen kann, was vielleicht allzubequem für — Lebensmüde ist . . .

HANDELSTEIL

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 23. Januar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 742 Gr. 160 -1765 Mk. bez.
inländisch rot 629—783 Gr. 160—175 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 714 Gr. 157 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 692—6 89 Gr. 158—160 Mk. bez.
transito große 632 Gr. 126 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. weiße 135 Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 131 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 158—166 Mk. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Winter- 220—225 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,40—10,00 Mk. bez. Roggen- 10,50 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: still. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8 27½ Mk inkl. Sack Gd. Rendement 75° franko Neufahrwasser 7,25 Mk inkl. Sack bez.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 23. Januar (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 5?4 Rinder, 1895 Kälber, 914 Schafe, 15 139 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) — bis — Mk. b) — bis — Mk. c) — bis — Mk., d) — bis — Mk. Bullen: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Kälber:** a) 90 bis 94 Mk., b) 82 bis 87 Mk., c) 6 bis 68 Mk., d) — bis — Mk. **Schafe:** a) 78 bis 81 Mk., b) 72 bis 75 Mk., c) 61 bis 66 Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Schweine:** a) 60 bis — Mk., b) 56 bis 59 Mk., c) 51 bis 55 Mk. d) 56 bis — Mk.

Deutsche Wähler
des Wahlkreises Thorn-Culm-Briesen!

Zum dritten Male in kurzer Zeitspanne werden wir an die Wahlurne gerufen, um darüber Entscheidung zu treffen, durch welchen Abgeordneten der Wahlkreis Thorn-Culm-Briesen im deutschen Reichstage vertreten werden soll.

Als wir vor nunmehr länger als 3 Jahren mit Schmerz einen Polen als unsern Vertreter in den Reichstag einziehen sahen, da haben wir uns feierlich gelobt, bei dem nächsten Mal die erlittene Niederlage wieder gutzumachen. Und in einmütiger Anspannung unserer Kräfte ist es uns, als uns bald darauf die ersehnte Gelegenheit zur Neuwahl gegeben wurde, gelungen, **einen deutschen Vertreter nach Berlin zu entsenden.** Zum ersten Male seit langen Jahren fiel diese Entscheidung im ersten Wahlgange.

Sorgen wir mit allen Kräften dafür, daß auch dieses Mal schon der erste Wahlgang die Entscheidung zu unseren Gunsten bringe und daß unser nicht nur von Ursprung, sondern auch durch Recht und Sitte deutscher Wahlkreis wiederum einen deutschen Mann in den Reichstag entsende.

In ganz Deutschland hat sich nachgerade die Ueberzeugung von der Gefährlichkeit der großpolnischen Bewegung Bahn gebrochen, die als letztes Ziel die Losreißung unserer Ostmarken von Preußen und die Errichtung eines polnischen Nationalstaates anstrebt. Allem, was darauf abzielt, müssen wir mit voller Entschiedenheit entgegentreten. Nicht angreifen wollen wir, nur verteidigen! Nur erhalten wollen wir gegenüber polnischen Uebergriffen dem Deutschtum, was es durch die Arbeit von Jahrhunderten an Kulturgütern jeder Art, geistigen und wirtschaftlichen, geschaffen hat.

Darum, deutsche Männer, wollen wir unsere Stimmen alle ohne Ausnahme auf den Mann vereinigen, den die allgemeine deutsche Wählerversammlung abermals auf den Schild gehoben hat, auf unseren bisherigen Abgeordneten, den

Kaiserlichen Bankdirektor Felix Ortel in Thorn.

Wir kennen ihn als einen treuen deutschen Mann, wir wissen, daß er sich in seiner Tätigkeit als Abgeordneter, wie er es bisher getan hat, so auch in Zukunft von Pflicht und Gerechtigkeitsgefühl wird leiten lassen. Wir verlangen von ihm nicht, daß er Unmögliches zu leisten, allen Wünschen Aller gerecht zu werden versuche, denn es ist uns bekannt, daß die Erfüllung unserer nationalen Wünsche nur möglich ist, wenn wir die Geltendmachung unserer Staats- und wirtschaftspolitischen Sonderwünsche hintansetzen. Freuen wir uns darum, daß wir einen Mann als Kandidaten gefunden haben, zu dem wir das Zutrauen haben dürfen, daß er den richtigen Mittelweg zu finden weiß, daß er insbesondere auch, was wir unbedingt von ihm verlangen, die Augen offen halte für die Not und den Lebenskampf aller vom Schicksal äußerlich wenig Begünstigter, und nicht zuletzt, daß er jederzeit im Reichstage die Stellung einnehme, die die heilige Pflicht zur Wahrung unserer bisher unbefleckten deutschen Waffenehre von ihm erfordert.

Deutsche Männer!

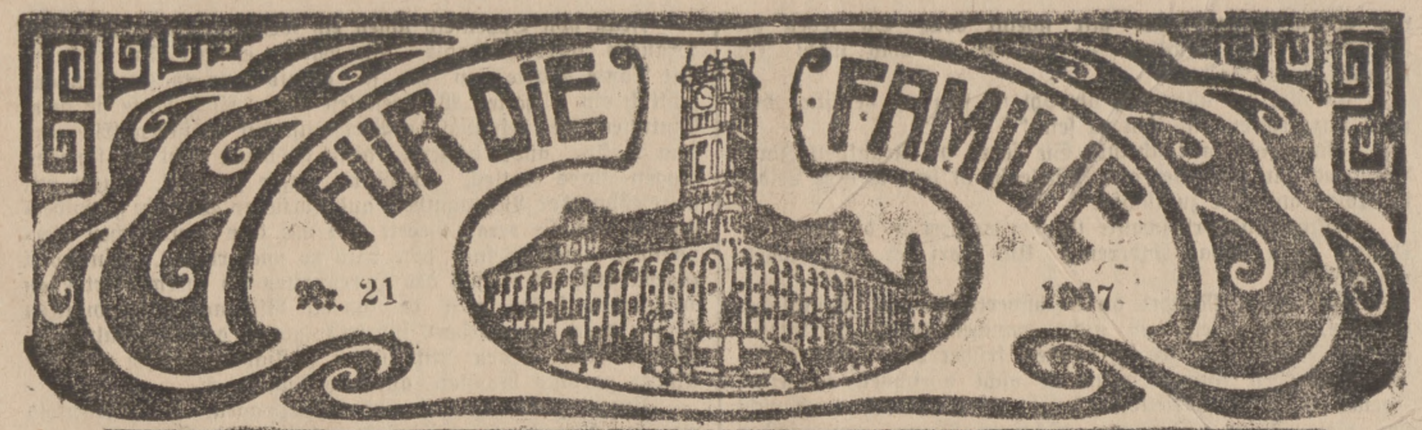
Folgt dem Rufe zur Wahlurne, der an Euch ergeht; zeigt durch Euere Abstimmung, daß Ihr entgegentreten wollt, allen fremden und im letzten Ende auf eine Aenderung unseres preußisch-deutschen Besitzstandes abzielenden Gelüsten! Wahrt die Ehre die deutsche Waffenehre! Wirket mit, ein jeder zu seinem Teile, an der Erhaltung unserer nationalen Stellung unter den Völkern Wer so denkt, wie wir, der gebe am 25. Januar 1907 seine Stimme dem

Bankdirektor Ortel in Thorn.

Wahlrecht ist Wahlpflicht! Keiner fehle an der Wahlurne! Auf zum Kampf und zum Siege unserer guten deutschen Sache!

Culmsee, im Januar 1907.

Der Vorstand des deutschen Wahlvereins in den Kreisen Thorn Stadt und Land, Culm und Briesen.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Gespenster

Großstadtroman von A. Cormans.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe ihnen so viel von Ihrem reizenden Heim und von meinen kleinen Lieblingen erzählt, daß die Mama darauf besteht, das alles aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Sie liebt die Kinder sehr, und auch mein Pflegevater ist ihnen von Herzen zugetan, obgleich er es in seiner soldatischen Weise vielleicht weniger deutlich zu erkennen gibt."

Abgesehen von jener halb scherzenden Bemerkung bei ihrer ersten Begegnung, daß sie ein Soldatenkind sei, hatte Else bisher in Walters Gegenwart noch nicht von ihren Familienverhältnissen gesprochen. Nur durch einen Zufall hatte er ihren Vornamen kennen gelernt, und es war darum eine gewisse verzeihliche Neugierde, wenn er nun eine bescheidene Frage tat. „So haben auch Sie schon das Unglück gehabt, Ihre Eltern zu verlieren?" warf er teilnehmend ein, und Else neigte zu wehmütiger Bejahung das Köpfchen.

„Meine Mutter starb, als ich noch ein Kind war," sagte sie, „und vor wenig mehr als Jahresfrist verlor ich auch meinen armen Vater, der als Major in der Armee diente. Der Oberst von Oppenfeld, der nicht nur sein nächster Vorgesetzter war, sondern auch sein vertrautester Freund, bot mir darauf eine neue Heimat in seinem eigenen Hause, und ich durfte in ihm und seiner Gemahlin die besten und edelsten Menschen kennen lernen, welche ich auf meinem Lebenswege nur immer hätte finden können."

Doktor Lindhorst zeigte plötzlich eine sehr nachdenkliche Miene. „So ist Ihr Herr Pflegevater nur vorübergehend, vielleicht auf Urlaub, in Berlin?" fragte er.

„Nein," erwiderte sie unbefangen. „Er hat auf sein Ersuchen als Generalmajor den Abschied erhalten und will sich hier dauernd niederlassen. Gestern erst hat er ein reizendes Haus in der Tiergartenstraße gekauft."

Walter blickte schweigend vor sich hin. Wer ihn ansah, mußte glauben, daß er plötzlich eine niederschmetternde Trauernachricht erhalten habe. Er, der bisher mit gespanntester Aufmerksamkeit jedem Worte gelauscht hatte, das von Elses Lippen kam, hörte nicht einmal, was nun weiter zwischen ihr und Tante Marie gesprochen wurde. Sie war die Pflegetochter eines Generalmajors, der sich ein Haus in der Tiergartenstraße kaufen konnte! Das war die Tatsache, die für die ersten Minuten ausschließlich all seine Gedanken beschäftigte. Und obwohl vielleicht nicht ohne weiteres einzusehen war, inwiefern jene Tatsache für ihn etwas Schmerzliches enthielt, so zeigte doch sein plötzliches Verstummen und seine Niedergeschlagenheit deutlich genug, daß durch die unerwartete Eröffnung irgend ein schöner Traum, eine sonnige Hoffnung in seinem Herzen zerstört worden sei. Er bemerkte es kaum, daß Tante Marie von dem kleinen Felix zu einer häuslichen Verrichtung hinausgerufen wurde, und er schaute fast erschrocken auf, als ihn Else mit ahnungsloser Teilnahme nach der Ursache seiner plötzlichen Verstimmung fragte.

„Ich habe um Entschuldigung zu bitten," sagte er, mühsam seinen vorigen, unbefangenen Ton festhaltend, „es ging mir nur eben etwas durch den Kopf — ein verzweifelter Fall aus meiner Praxis. Es handelt sich da um jemand, dessen Schicksal mir ein wenig nahe geht."

„Und ist es zudringlich, Sie um eine nähere Mitteilung zu bitten?"

„O nein! Nur muß ich fürchten, mich nicht ganz verständlich machen zu können. Mein unglücklicher Patient leidet an einer besonders traurigen Art von Größenwahn."

„Von Größenwahn, Herr Doktor?"

„Ja, man muß es wohl so nennen, obwohl das Wort den Begriff vielleicht nicht vollständig deckt. Versuchen Sie, sich einen Menschen vorzustellen, mein Fräulein, der auf den ersten Blick bei ganz normalem Verstand zu sein scheint. Er ist weder melancholisch noch tobsüchtig, tut wissentlich seinem Nächsten niemals etwas zu Leide und geht wie jeder andere seinen Berufspflichten nach. Und doch hat er seine besondere Art von Verrücktheit, die um so mitleidswürdiger ist, als er sich ihrer zu Zeiten mit voller Klarheit bewußt wird. Es ist kein tragischer Wahnsinn, wie er in den Taten der römischen Cäsaren, der Königsmörder und der Tempelanzünder zum Ausdruck kommt, es ist nur eine lächerliche Narrheit, die niemandem Schaden tut, als ihm selbst. Er hat die unselige Manie, irgend ein schönes Gebilde seiner Phantasie, einen beglückenden Traum tagelang für bare Wirklichkeit zu nehmen. Er baut riesengroße Luftschlösser und beschäftigt sich Tag und Nacht damit, sie mit allen erdenklichen Zierraten auszustatten. Wenn ihnen dann schließlich nichts anderes mehr fehlt, als der Bewohner, und wenn er sich eben anschickt, seinen Fuß auf die Schwelle zu setzen, so bricht die ganze Herrlichkeit zusammen, und der Bedauernswerte ist so elend und unglücklich, als wäre ihm wirklich etwas genommen, das er bereits sein eigen genannt. Sie werden das wahrscheinlich kaum begreifen, mein Fräulein; aber Sie dürfen mir glauben, daß auch diese harmlose Verrücktheit nicht ohne eine gewisse Tragik ist."

Der mitleidige Ernst, mit welchem ihm Else anfänglich zugehört hatte, war während seiner Darstellung allgemach einem Ausdruck schelmischer Heiterkeit gewichen. Sie mußte wohl erraten haben, wer der arme Patient sei, dessen Schicksal dem Doktor so nahe ging. „Und hat Ihre Wissenschaft gar kein Mittel, den Unglücklichen zu heilen?" fragte sie mit angenommenem Bedauern.

„Keines! Die Zeit allein, die alles lindern soll, kann vielleicht Hilfe bringen. Wenn er alt und grau und stumpf geworden ist, wenn seine Phantasie erloschen und sein Herz wärmeren Neigungen nicht mehr zugänglich ist, dann mag ihn wohl auch seine Verrücktheit verlassen, aber" — und er stieß einen Seufzer aus, der komisch sein sollte, und der doch ernsthaft genug klang — „bis dahin hat er leider noch einen sehr langen Weg."

„Das klingt sehr hoffnungslos, und ein Arzt sollte niemals die Hoffnung verlieren. Ich verstehe zwar nichts

von diesen Dingen, aber mir scheint doch, Sie sehen die Krankheit Ihres Freundes — und er ist doch wohl Ihr Freund, Herr Doktor?"

„Gewiß, der allerbeste, obwohl ich sehr oft genötigt bin, recht unzufrieden mit ihm zu sein."

„Nun wohl, mir scheint, Sie sehen die Krankheit Ihres Freundes gar zu düster an. Vielleicht ist sein wahres Leiden in etwas anderem zu suchen."

Doktor Lindhorst schaute ihr verwundert in die lachenden Augen. „In etwas anderem? Und darf ich auch fragen, worin?"

„In einem Mangel an Selbstvertrauen und männlicher Energie. Wer weiß, ob nicht manches lustige Phantasiegebilde Ihres — Ihres Freundes früher oder später Wirklichkeit werden könnte, wenn er nicht vorschnell an seiner eigenen Kraft verzweifelte. Es gibt meiner Ansicht nach nicht gar viele Dinge, die einem tüchtigen Manne unerreichbar wären."

Mit einem Ruck richtete sich Walter auf. Er trat dicht an ihre Seite und neigte sich ein wenig zu ihr herab. „Und Sie, Fräulein Else, Sie würden ihn wirklich ermutigen, nach der Verwirklichung seiner Träume zu streben?" fragte er mit leiserer Stimme.

„Wenn er ein tüchtiger Mann ist, gewiß!" erwiderte sie, und auf dem Grunde der leuchtenden blauen Augen spiegelte sich's deutlich genug, wie die Antwort gemeint sei.

In überströmendem Glücksgefühl ergriff Walter ihre Hand und drückte sie an seine Lippen. „Else — meine teure Else," flüsterte er, „wie glücklich haben Sie mich gemacht!" Und wieder und wieder küßte er die kleine, weiche Hand, welche ihm widerstandslos überlassen wurde. — Daß die Glocke an der Wohnungstür leise ertönte, bemerkte keines von ihnen; sie achteten nicht auf das draußen vernehmlich werdende Geräusch, und erst als die Tür plötzlich weit geöffnet wurde, gab der Doktor Elses Hand frei und trat in einiger Verwirrung um einen Schritt zurück. Aber die Bewegung war zu spät erfolgt, als daß der stattliche, ziemlich martialisch aussehende Herr, welcher in Begleitung einer sehr wohlbeleibten Dame die Schwelle überschritt, sie nicht mehr hätte wahrnehmen sollen. Mit funkelndem Blick, der eine nicht weniger als freundschaftliche Empfindung für den jungen Mann verriet, betrachtete er Lindhorst für die Dauer einer Sekunde; dann wandte er sich gegen Else, und seine Stimme hatte einen sehr strengen Klang. „Meine Frau ersuchte mich, sie hierher zu führen, weil sie dich zu einem Besuche abzuholen wünschte. Ich erwartete nicht, dich in Gesellschaft zu finden; aber du hast wohl die Freundlichkeit, mein Kind, mich mit dem Herrn bekannt zu machen."

Um Else eine Verlegenheit zu ersparen, näherte sich Walter selbst dem sichtlich verstimmten alten Herrn. „Vermutlich habe ich die Ehre, mit Herrn Generalmajor von Oppenfeld," sagte er mit einer höflichen Verbeugung. „Gestatten Sie mir, mich Ihnen selbst vorzustellen: Doktor Walter Lindhorst, praktischer Arzt."

Der Angeredete neigte ein wenig das Haupt. „Sehr angenehm! Ich erinnere mich, daß meine Tochter dieses Namens Erwähnung tat. Wir sind Ihnen zu Dank verpflichtet, mein Herr." Der Ausdruck, mit dem er das sagte, ließ deutlich erkennen, wie fatal ihm diese Dankespflicht im gegenwärtigen Augenblick sei. Walter empfand nur zu unzweideutig, daß seine Bekanntschaft mit Elses Pflegevater nicht gerade unter den günstigsten Umständen vermittelt wurde.

„Ich glaube kaum, einen Anspruch auf Ihre Erkenntlichkeit zu besitzen, Herr Generalmajor," erwiderte er einfach. „Der Augenschein wird Sie bereits gelehrt haben, daß es nur in seltenen Ausnahmefällen zu den gefährlichen Dingen gehört, einen Berliner Droschkengaul zum Stehen zu bringen."

„Gleichviel! Ihre Dazwischenkunft hat meine Tochter, wie sie mir erzählte, aus einer peinlichen Lage befreit, und ich bedaure, daß ich nicht schon früher Gelegenheit fand, Ihnen meinen Dank auszusprechen. Es würde mich freuen, Ihnen denselben bei passendem Anlaß auch durch die Tat zu beweisen." Er reichte dem Doktor seine Hand; aber dieser Händedruck war ebenso frostig wie der Ton seiner Worte. Mit einer Bewegung, die in fast unhöflicher Deutlichkeit bekundete, daß er das Thema als abgetan betrachte, kehrte er sich wieder gegen die Damen.

„Ihr werdet Euch beeilen müssen, wenn Ihr die schickliche Besuchszeit nicht versäumen wollt. Der Wagen wartet unten vor der Tür."

Frau von Oppenfeld schien ein wenig erstaunt über dies Drängen ihres Gemahls. Sie war in eifriger Unterhaltung mit Tante Marie, an der sie ebenso wie an den Kindern sichtlich ein lebhaftes Wohlgefallen fand. Auch hatte sie beim Eintreten die befremdliche Vertraulichkeit zwischen Else und dem Doktor nicht bemerkt, denn sie besaß nicht die scharfen Augen ihres Gatten. Trotzdem wagte sie nicht, seinem mit ungewöhnlicher Bestimmtheit ausgedrückten Wunsche zu widerstreben, und sie verabschiedete sich mit dem freundlichen Versprechen, ihren Besuch sehr bald zu wiederholen. Lindhorst zögerte erst, ob er sich den Herrschaften bei ihrem Fortgehen anschließen solle; aber da ihn ein Blick aus Elses dunklen Augen dazu aufzufordern schien, folgte er dem Generalmajor, welcher Tante Marie mit kühler Höflichkeit grüßte und die Kinder garnicht beachtete, auf dem Fuße nach.

Unten stand ein eleganter Mietwagen, und Oppenfeld war den Damen beim Einsteigen behilflich. Dann schloß er hinter ihnen den Schlag und erwiderte auf die erstaunte Frage seiner Gemahlin, daß er durch eine anderweite Verabredung verhindert sei, sie zu begleiten. „Ich erwarte Euch im Hotel! — Und nun vorwärts, Kutscher! Lassen Sie die Pferde tüchtig ausgreifen."

Doktor Lindhorst, der mit dem Hute in der Hand hinter ihm stand, machte eine etwas unglückliche Figur, denn der breite Rücken des Generalmajors hinderte ihn hartnäckig daran, Elses Gesicht noch einmal zu erschauen. Er zweifelte nicht, daß dies eine wohlberechtigte Absicht des alten Herrn sei: aber er hatte die Genugtuung, daß dieselbe zuguterletzt doch noch vereitelt wurde. Als sich der Wagen in Bewegung setzte, neigte die junge Dame das Köpfchen gegen das offene Fenster, an welchem sie saß, und lächelte ihm so heiter und unbefangen zu, als habe sie die Mißstimmung ihres Pflegevaters garnicht bemerkt, oder als würde sie durch dieselbe nicht im mindesten beunruhigt. Im nächsten Augenblicke war sie verschwunden, und mit einiger Neugierde, die nicht frei war von einem Gefühl der Beklemmung, sah Walter der weiteren Entwickelung der Dinge entgegen. „Wenn es Ihnen nicht durch die Pflichten Ihres ärztlichen Berufs verboten wird, Herr Doktor, möchte ich Sie wohl ersuchen, mir noch für eine Viertelstunde das Vergnügen Ihrer Gesellschaft zu schenken."

Das war eine Aufforderung, die zwar unter den obwaltenden Umständen nicht viel Ermutigendes hatte, die aber dem Doktor trotzdem willkommen war, weil sie immerhin eine Aussicht auf die Möglichkeit eröffnete, dem alten Herrn eine günstigere Meinung von seiner Persönlichkeit beizubringen. „Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung, Herr Generalmajor," erwiderte er. „Unter meinen Kranken ist glücklicherweise keiner, der nicht ohne Schaden für seine Gesundheit eine Viertelstunde länger auf meinen Besuch warten könnte."

„Sehr wohl! Ich habe die Richtung nach dem Brandenburger Tor zu nehmen. Ist Ihnen das angenehm?"

„Es paßt mir ganz vortrefflich!" erklärte Walter eilig, und er würde wahrscheinlich dieselbe Antwort gegeben haben, wenn er aufgefordert worden wäre, Herrn von Oppenfeld nach Rixdorf zu begleiten. Wenige Minuten später saßen die Herren in einer geschlossenen Droschke, die fast geräuschlos über das Asphaltpflaster dahinrollte. Es gab ein kleines Schweigen zwischen ihnen, aber der Generalmajor lieferte sehr bald den Beweis, daß er noch immer gewöhnt sei, mit soldatischer Energie gerade auf die Dinge loszugehen."

Ich habe Sie zu dieser Fahrt eingeladen, Herr Doktor," sagte er, „weil ich annehme, daß Sie mir noch etwas mitzuteilen wünschen."

Das war ein Wink, der an Deutlichkeit nicht mehr übertroffen werden konnte, und Walter Lindhorst nahm für die Entgegnung all seinen Mannesmut zusammen. „Sie sind damit in der Tat meinem sehnlichsten Verlangen zuvorgekommen, Herr Generalmajor, wenn schon ich vielleicht einer etwas feierlicheren Form den Vorzug gegeben hätte. Die glückliche Fügung meines ganzen Lebens —"

In höflichem, aber sehr bestimmtem Tone fiel ihm der Offizier in die Rede. „Verzeihung, mein Herr — aber ich bin vielleicht in der Lage, Ihnen eine etwas peinliche Erklärung zu ersparen. Sie werden die Unterbrechung entschuldigen, denn die Zeit, welche mir für diese Unterredung zur Verfügung steht, ist leider gemessen. Ich irre mich wohl nicht, wenn ich annehme, daß Ihre Erklärung sich auf meine Tochter beziehen sollte?"

„Ja — auf Ihre Pflegetochter, Herr Generalmajor.“

„Ich ziehe die von mir gewählte Bezeichnung vor,“ sagte Oppenfeld mit ziemlich scharfer Betonung, „denn ich habe Fräulein von Hanstein an Kindesstatt in mein Haus aufgenommen, und sie wird über kurz oder lang auch meinen Namen führen. Doch das ist gleichgiltig! Jedenfalls werden Sie geneigt sein, anzuerkennen, daß mir in bezug auf die Dame, gewisse väterliche Rechte und Pflichten zustehen. Und die vornehmste dieser Pflichten ist es jedenfalls, sie vor Verirrungen und törichten, unüberlegten Handlungen zu bewahren. Ich bin deshalb dem Zufall dankbar, der mich vorhin zum Zeugen einer — Sie verzeihen meine Offenheit! — mindestens recht befremdlichen Vertraulichkeit werden ließ. Ich mache Ihnen keine Vorwürfe, mein Herr, und ich bin vollkommen überzeugt, daß Sie in durchaus ehrenhafter und loyaler Weise zu handeln gedachten. Aber ich vermute, daß Ihnen eine genügende Bekanntschaft mit den hier vorliegenden Verhältnissen mangelte, und daß Sie sich nur deshalb einer Erwartung hingaben, deren Verwirklichung zu den unmöglichen Dingen gehört.“ Klar und fest wie eine dienstliche Ansprache an seine versammelten Offiziere klangen seine Worte. Mehr noch als in ihrem Inhalt lag in dem Ausdruck, mit welchem sie gesprochen wurden, jene Abgeschlossenheit und Zuversichtlichkeit, die jede Einwendung und jeden Widerspruch von vornherein für undenkbar hält. Lindhorst fühlte sich verletzt, und sein männliches Selbstbewußtsein empörte sich gegen diese hochmütige Art der Abfertigung eines noch nicht einmal ausgesprochenen Antrages.

„Sie haben meine Wünsche und Absichten vollkommen erraten, Herr Generalmajor,“ erwiderte er, nun auch seinerseits einen kühlen und stolzeren Ton anschlagend. „Daß Sie ihre Verwirklichung von vornherein für unmöglich halten, ist mir natürlich sehr betrübend, aber da auch ich mich für verpflichtet erachte, Ihre Offenheit auf gleiche Weise zu vergelten, so verhehle ich nicht, daß diese einfache Abweisung mich nicht hindern wird, die Erreichung meines heiß ersehnten Zieles dennoch nachzustreben.““

Herrn von Oppenfelds Augen öffneten sich in heller Verwunderung noch weiter als gewöhnlich. Er hatte diesen vermessenen jungen Menschen seiner Ueberzeugung nach mit ganz unerhörter Rücksichtnahme behandelt, und die Kühnheit seiner Antwort brachte ihn darum für einen Moment ganz und gar aus der Fassung. „Sie wird Sie nicht hindern?“ wiederholte er, als ob er seinen eigenen Ohren noch immer nicht trauen wolle. „Ja, mein Herr, was in aller Welt haben Sie sich denn nur gedacht? Worauf gründet sich denn Ihre Erwartung, daß ich um Ihretwillen mit Jahrhunderte lang gehüteten Traditionen brechen sollte?“

„Sie gründet sich auf die Hoffnung, daß Fräulein Else meine Zuneigung nicht ganz unerwidert läßt, und daß es mir gelingen werde, mich ihres Besitzes würdig zu erweisen.“

Im Rampenlicht.

Novelle von Paul Bliß.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

So arbeitete Hans weiter, Tag für Tag, treu und gewissenhaft, mit der Zähigkeit des deutschen Gelehrten. Ueberallhin aber verfolgte er ihre Schritte. Und so sah er, wie sie vorwärts kam, wie sie langsam von Stufe zu Stufe emporklomm auf dem so dornenvollen Pfade des Ruhmes; er sah, wie sie eine Künstlerin wurde und sah, wie alle Wissenden der Kunst ihr huldigten, wie man ihr Lob und Ehren in schier überschwenglicher Fülle zu Füßen legte, — mit brennenden, fast eifersüchtigen Augen sah er das.

Dann ging er mit verdoppeltem, mit verdreifachtem Eifer an seine Arbeit, denn jetzt erfaßte ihn eine wahnsinnige Angst, daß sie ihn überholen könnte, daß er klein und unbedeutend neben ihr stehen müßte, ja, daß er sie vielleicht gar verlieren könnte; und deshalb arbeitete er mit übermenschlicher Kraft, Tag um Tag, oft auch die halben Nächte hindurch, um sich herauszuarbeiten aus dem Nichts der großen Menge, um gleich ihr etwas Großes, Berühmtes zu werden.

So erstieg sie spielend den höchsten Gipfel der Kunst, — strahlend prangte ihr Name in der ganzen gebildeten Welt. — während er noch immer der fleißige Arbeiter war, den niemand kannte, als seine nächste Umgebung.

Und da eines Tages erkannte er, daß er nie und nimmer emporkommen würde, daß ihm das Letzte, das Größte fehlte, das, was den Künstler erst machte, der geniale Funke. — Sie war die gottbegnadete große Künstlerin, er war nur ein begabter, fleißiger Arbeiter, ein Sklave, der sich verausgabte im Frondienste des Lebens. Und von dem Augenblicke an, da er dies erkannte, tat sich zwischen ihm und ihr eine Kluft auf, gähnend tief und unüberbrückbar groß, — er hatte sie, sein Liebstes, sein Teuerstes verloren, für immer verloren.

Schwach und kraftlos sank er zusammen, denn nun hatte weder das Leben noch seine Arbeit mehr einen Reiz für ihn. Jetzt hatte er das klare Bewußtsein, daß er nichts sei, daß er aufblicken müsse zu ihr, die im Sonnenlichte des Ruhmes hoch über ihm stand — und das, das trennte sie nun. Zwar wußte er, daß sie ihn trotz alledem noch immer liebte, aber er hatte die Empfindung, als liebte sie ihn nur aus Mitleid noch; er fühlte sich so winzig klein im Vergleich zu ihr, daß er nicht mehr wagte, sie sein zu nennen, — er fühlte, daß sie die Stärkere war, zu der er bewundernd nur aufblicken, der er aber von Liebe nicht mehr sprechen dürfe.

Und das schrieb er ihr dann eines Tages. Mit klugen, wohl überlegten Worten schrieb er es ihr. Das Herz brach ihm darüber. Aber er gab sie frei. Und dann floh er, fort, weit fort, in die Welt hinaus, sodaß sie ihn nicht wiederfinden konnte.

* * *

O, dieser süße Veilchenduft!

Er war es, der all das längst Begrabene noch einmal in ihm aufgeweckt hatte. Jetzt schlägt eine Uhr.

Es ist Zeit, ins Theater zu gehen.

Langsam geht er weiter.

Er weiß, daß er heute abend Todesqualen ausstehen wird, dennoch aber geht er hin. Einmal will er sie im Glanz ihres Ruhmes sehen und bewundern, — acht Stunden lang ist er deshalb gefahren, — und dann, dann wird er zurückgehen in sein kleines Nest, in dem niemand weiß, wie nah er einst dieser großen Künstlerin gestanden hat, dann wird er weiter sein schweres Tagewerk tun und an der schönen einzigen Erinnerung zehren, bis man ihn eines Tages unter den grünen Rasen betten wird.

Eine Viertelstunde später sitzt er im Theater, ganz versteckt in einer dunklen Ecke, von wo aus er alles gut übersehen kann. Sein Herz pocht zum Zerspringen, seine Pulse jagen, ein Zittern geht durch seinen Körper.

Jetzt, jetzt tritt sie auf. Ein brausender Jubel empfängt sie, hunderte von Gläsern richten sich auf sie, — atemlose Stille ringsum. Und nun spielt sie, spielt diese arme, bemitleidenswerte Marguerite Gautier, spielt sie mit so hinreißender Größe, mit so glühenden Farben, mit so echter Leidenschaft, daß jeder Zuschauer in Bann geschlagen ist und ein brausender Jubel losbricht, als der Vorhang fällt.

Atemlos, wie betäubt, sitzt er da. Er hört nicht, was um ihn her vorgeht, er sieht auch nichts, — sie, immer nur sie ist es, die noch vor seinen Augen dasteht. Das, das also war sie! So sah sie jetzt aus! So verstand sie zu spielen! Plötzlich aber drängte eine Frage sich ihm auf: woher hatte sie diese Töne? Woher kannte sie das Leben, dies Leben, das sie da oben so wahrheitsgetreu wiedergab, — woher kannte sie es so genau?! Ein neues Zittern ergreift ihn, ein neuer Schauer. Er wagt es nicht, den Gedanken auszudenken.

So sitzt er und staunt, von Akt zu Akt, und immer brennender, immer quälender drängt sich ihm dieselbe Frage auf: woher weiß sie dies alles? Da, im letzten Akt, da fällt es ihm ganz plötzlich wie Schuppen von den Augen, — ein Taumel macht ihn erbeben, — o Gott, o Gott! Ist es denn möglich? Ist es denn nur möglich, daß sie alles das erlebt hat, was sie da so ergreifend wiedergibt?

Das Stück ist aus. Der Vorhang fällt. Tosender Jubel braust durch das Haus. Wieder und immer wieder kommt sie vor die Gardine und dankt mit müdem, schmerzbewegtem Lächeln. Er aber starrt sie an, und seine Augen sind voll Tränen, sein Gesicht ist fahl, um seinen Mund zuckt ein bitteres Weh, — so hatte er dies Wiedersehen sich nicht gedacht, so bei Gott nicht! Und dann läuft er hinaus in die Nacht. Er hört nichts und sieht nichts. Weiter, nur weiter! Fort, nur weit fort! Endlich sitzt er in dem Zuge, der ihn seiner Heimat wieder zuführen soll, und dort, mutterseelenallein, dort sinkt er zusammen und weint und schluchzt und begräbt nun auch sein letztes noch, seine Erinnerung an sie.



Theaterproben vor 100 Jahren.

Unter Friedrich Wilhelm II. von Preußen konnte jeder anständig Gekleidete frei die Hauptproben der großen Oper (damals nur die italienische) in Berlin besuchen. Man hatte die gute Absicht, auch das größere Publikum allmälich an Ruhe, Ordnung und höheren Genuß zu gewöhnen. Leider gab es aber Subjekte genug, welche aus Mutwillen oder gar aus Bosheit Tapeten, Polster, Zierraten und was ihnen sonst erreichbar war, zerstörten, so daß öffentlich davor gewarnt werden mußte. Schlimmer noch ging es im K. National-Theater zu, wo das Publikum für sein Geld saß. Da brachte man gar kleine Kinder mit, ja selbst Möpse, Bologneser, Pudel und Jagdhunde, und oft wurde, selbst in Gegenwart des Hofes, ein Skandal vollführt, daß man minutenlang keinen Schauspieler hören konnte. Am 26. April 1788 standen Polizeibeamte neben den Sitzreihen, um ein wachsames Auge auf die Ruhestörer zu haben. „Aber je mehr sie umhergingen, um so mehr wurde hinterhergepocht," sagt unser Gewährsmann aus jener Zeit. Es war in der Oper „Doktor und Apotheker." So erschien denn am 30. April eine „Königl. Vorschrift", daß man sich „alles Pochens, Pfeifens, Zischens und anderer Unordnungen enthalten solle, wohingegen bei ordnungsmäßigem Betragen sowohl die K. Direktion als die ganze Schauspieler-Gesellschaft sich gewiß bestreben würden, den Beifall des einsichtsvollen Publikums zu verdienen und zu erhalten." Man half sich nun mit „Aushusten". Besonders störte der fortwährende Ruf „Niedersetzen!" da sich die Kinder auf die Bänke stellten und die Kadetten es ebenso machten. Den Damen, die damals ungeheure Hüte à la Mongolfier trugen, galt der Ruf: „Hut ab!"

Wie du mir . . .

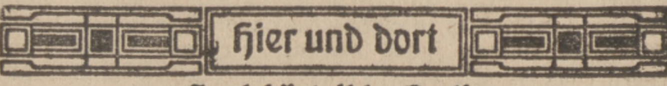
Ein vornehmer, jedoch sehr häßlicher Türke heiratete ein Weib, das er nach türkischer Sitte vorher immer nur verschleiert gesehen hatte. Die junge Gemahlin konnte sich aber ihrer Schönheit so wenig rühmen, wie der glückliche Gatte. Am Morgen nach der Hochzeit fragte sie ihn, welchem seiner Freunde sie ihr Gesicht zeigen dürfe. „Der ganzen Welt," rief der Enttäuschte, „nur mir nicht!" — „Geduld!" entgegnete sie. — „Geduld? Die hab' ich nicht!" war seine heftige Antwort. — „O, Sie müssen doch wohl welche haben," versetzte sie ruhig, „wie hätten Sie sonst ihr ganzes Leben hindurch eine so abscheulich große Nase mit sich herumtragen können?"



Ein neuer Feuermelder.

Ein amerikanischer Ingenieur Stanley hat einen neuen Feuermeldeapparat konstruiert, den er Detektor nennt, und der, unter Benutzung des Phonographen, ausgebrochene Brände selbsttätig anzeigt. Der Detektor besteht aus einem Metallrohr, das an den Enden mit Porzellandeckeln verschlossen ist. Unten ist ein Trichter angebracht, der die erwärmte Luft sammelt und gewissermaßen auf den Apparat konzentriert. Dadurch wird ein dünner Streifen aus Hartgummi durch Erwärmung weich und biegsam gemacht und biegt sich unter der Wirkung einer Feder derart, daß dadurch ein elektrischer Strom entweder hergestellt oder unterbrochen werden kann. In dem Rohr befindet sich außerdem ein Elektromagnet, der den Hartgummistreifen wieder in seine ursprüngliche Lage zurückbringt, wenn der Apparat seine Pflicht erfüllt hat. Ist der Detektor ausgelöst, so setzt ein Strom den Elektromotor eines Phonographen in Bewegung, dessen Töne wieder durch ein Mikrophon auf den elektrischen Stromkreis übertragen werden. In dem Raum, wo das Signal erfolgen soll, befindet sich ein lautsprechendes Telephon, das dann unter der Wirkung des Apparats den lauten Ruf „Feuer" dreimal hintereinander ertönen läßt. Selbstverständlich kann auch die Einrichtung getroffen werden, daß das Telephon so oft Feuer ruft, bis es abgestellt wird.

In Fachkreisen ist jedoch die Befürchtung laut geworden, daß der Hartgummistreifen, wenn er öfters in Gebrauch genommen wird, nicht mehr funktionieren dürfte. Dies wäre aber wohl der einzige Fehler an dem sonst wohldurchdachten Apparat, von dessen praktischem Wert man ohne weiteres überzeugt sein dürfte. Hoffentlich gelingt es auch, diesen Fehler noch auszumerzen, und so den Feuermelde-Apparat vollständig einwandfrei zu gestalten.



Zwei königliche Duelle.

Karl V. kämpfte mit Franz I., dem Könige von Frankreich, in heftigster Erbitterung achtundzwanzig lange Jahre. Im Jahre 1528 forderte endlich der Kaiser den König, um den unglückseligen Krieg, in den beinahe ganz Europa verwickelt war, zu beenden, zum Zweikampf. Karl V. bot Franz I. „ein Duellum als Zwiekampff vmb Gut vnd Blut, Landt vnd Leut, entweder zu Waßer oder zu Landte, uff Bergen vnd im Thalen, zu Roß oder zu Fuß, wie es ihm gelüstete, an." Aber der Franzose Franciscus schlug das Duellum dem teutschen Kaiser Carolus ab. Die alte Chronik setzt hinzu: Das war der zweite König von Frankreich, dessen Herzhaftigkeit ein deutscher Kaiser auf die Probe gestellt, aber der Franzose, obwohl Franz den ritterlichen Sitten anhing, worauf Karl gerechnet, hatte nicht Mut genug, seine Courage zu beweisen. — Der erste Fall ereignete sich übrigens im Jahre 1056 zwischen Heinrich, König von Frankreich, und Heinrich III., Kaiser von Deutschland. Bei einer Zusammenkunft zu Ypsch im Trierschen kamen die Herren über eine projektierte Länderabtretung hart an einander, so daß der König sich in heftigster Weise gegen den Kaiser scharfer Worte bediente. Der Kaiser nahm diese Aeußerungen, die Schmähungen und Vorwürfe gelassen hin, forderte ihn aber nach Ablauf der Verhandlungen zum Zweikampf aufs Schwert, „mit großer Zuversicht, daß er alsbald erscheinen werde;" der Franzose aber suchte sofort sein Heil in der Flucht, und Kaiser Heinrich war so ärgerlich und aufgebracht über die französische Feigheit, daß er sofort zurückreiste, „weil er seines Gegners blankes Schwert nicht gesehen."

Ärztlicher Ratgeber

Mittel gegen erfrorene Gliedmaßen.

Für 20 Pfennig weißer Terpentin (aus der Apotheke) wird auf Leder gestrichen und damit werden abends die erfrorenen Glieder gänzlich eingehüllt. Darüber bindet man ein Tuch zum Schutz oder zieht je nachdem Strümpfe oder Handschuhe über und läßt dies Pflaster wenigstens 24 Stunden liegen. Das Fett ist alsdann ganz in die Glieder gezogen, welche ihre Röte und die Geschwulst verloren haben; das Leder klebt nicht mehr und läßt sich leicht abnehmen. Sollte der Frost noch nicht gänzlich hiernach gewichen sein, so kann man das Mittel nach einigen Tagen wiederholen, doch nicht öfter, da dasselbe zu scharf ist und die Haut fortnehmen würde. Aus demselben Grunde darf man es auch nicht bei offenem Frostschaden anwenden.

Lustige Ecke

Nach der Soiree. Sie: „Das Essen hat den Herren allen recht geschmeckt; aber um eine unserer Töchter hat keiner angehalten." — Er: „Ja . . . diese Zechpreller!"

Der Unvorsichtige. Herr: „Ihre Töchter sind wohl jetzt alle verheiratet?" — Dame: „I bewahre, die Jüngste ist noch zu haben! (Ins Nebenzimmer): Komm' mal her, Alma, der Herr Assessor will um deine Hand anhalten!"

Seine Angst. Photograph: „Aber machen Sie doch ein freundliches Gesicht!" — Herr: „Nein, das geht nicht, die Photographie ist für meine Frau im Bade bestimmt, und wenn die mich heiter sähe, wäre sie sofort am anderen Tage zurück!"

Dann allerdings. Herr: „Warum verlassen Sie denn das Geschäft des Fabrikanten Schnetzler?" — Buchhalter: „Der ist mir zu bequem und zu wenig zartfühlend; denken Sie, sogar mein Entlassungsschreiben hat er mir in die Feder diktiert."